№ 6.
Sonntag,
den 19. Januar 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Zum 18. Januar.

Mit Blut gekittet war der Deutschen Bund,
Zur Einheit war die Einigkeit geworden,
Nun hieß es, ihr die rechte Weihe geben.
Das thaten Deutschlands Fürsten! Die bisher
Nur Gott im Himmel über sich erkannt,
Die legten auf des Vaterlands Altar
Der Herrscherrechte nieder einen Teil,
Und Deutschlands Völker stimmten jubelnd zu.
Im Schlosse zu Versailles, das sich dereinst
Der Franken mächtigster Monarch gebaut,
Der König, den der Sonne man verglich,
Nahm Deutschlands Kaiserwürde wieder an
Wilhelm der Erste, ruhm- und sieggekrönt!
So war nach langer, kaiserloser Zeit
Errichtet wiederum das deutsche Reich! —
Herangewachsen ist ein neu Geschlecht,
Das jene großen Tage nicht erlebte,
Nicht mitgekämpft den langen, schweren Kampf,
Doch ward ein heiliges Vermächtnis ihm:
Zu hüten und zu wahren, was geschaffen
In jener großen, märchenhaften Zeit,
Thut's Not, die Männerbrust dem Feind zu bieten,
Und in des Friedens Zeit zu pflegen stets
Die Liebe zu dem deutschen Vaterland!
Erfüllen möge es die ernste Pflicht,
Vom Vater auf den Sohn sie überliefern,
So lang die Berge stehn auf ihrem Grund
So lang der Rhein die grüne Woge rollt,
So lang ein deutsches Herz noch mannhaft schlägt,
Dem Kaiser treu und treu dem deutschen Reich!

Frhr. v. Rothenburg.

Der Tag, an dem vor fünfundzwanzig Jahren das neue deutsche Reich gegründet und das ehrwürdige Haupt des greisen Hohenzollern, unseres geliebten, unvergeßlichen Helden und Wohlthäters Wilhelms I. mit der alten Krone der deutschen Kaiser geziert worden ist, ruft in dieser an Erinnerungen und Jubelfesten so reichen Zeit noch einmal das ganze Deutschland zu stolzer Freude und hoher Begeisterung auf. Heute, wo noch viele Tausende unter uns leben, die den großen Krieg miterlebt und für das Vaterland mitgestritten und mitgelitten haben, ergreift das Gedächtnis jener glorreichen Kämpfe und herrlichen Siege die Gemüter vielleicht noch unmittelbarer als jener feierliche Akt, der die saure Kriegsarbeit gekrönt und die Ernte der blutigen Saaten eingebracht hat. Aber für die Geschichte, die nicht nach Menschenaltern, sondern nach Jahrhunderten mißt, wird der 18. Januar 1871 einer der gewaltigsten Merksteine bilden, die den Umschwung der Zeiten, die Wendepunkte im Geschicke der Menschheit bezeichnen.

So lenkt auch dieser Tag unsere Blicke nicht bloß auf die Reihe kriegerischer Ereignisse zurück, die ihm vorangegangen waren, nicht bloß auf den erhebenden Hergang jener Feier hin, die mitten im Feindesland an der Stätte französischer Triumphe sich abspielte, sondern er verknüpft das, was vor einem Vierteljahrhundert geschehen ist, mit dem jahrhundertelangen Werden und Reifen einer gottgewollten und gottgesegneten Entwickelung. Wie der 18. Januar der Tag war, da der Kurfürst von Brandenburg zum erstenmale die Krone des Königs in Preußen sich aufs Haupt setzte, wie an demselben Tage der König Wilhelm in dem erneuerten preußischen Staate die Krönungsfeier wiederholte, so stellt uns dieser Tag den heiligen Beruf des Hohenzollernhauses vor Augen, das Gott der Herr erwählt hatte, dem deutschen Volke wiederzugeben, was als tiefstes Sehnen in seiner Brust lebte, die Einigkeit und Größe des deutschen Reiches.

Wir wissen jetzt, welches die treibenden Kräfte gewesen sind, durch die jenes hohe Ziel hat erreicht werden können. Die rastlose Arbeit und treue Pflichterfüllung der Fürsten, denen ihr Volk mit felsenfestem Vertrauen und aufopfernder Liebe entgegenkam, die Wahrung des Rechtes, die Mehrung der Wehrhaftigkeit, die Erziehung in recht sittlicher Freiheit und die Pflege der freien christlichen Kultur haben den Staat der Hohenzollern groß gemacht und ihnen die Mittel geliefert, das schwere Einigungswerk zu vollführen, nach dem sich die Väter so lange vergeblich gesehnt hatten. Wir wissen auch, daß dies große Werk durch nichts anderes bestehen kann, als wodurch es geschaffen wurde. Und darum ist es unsere Sache, die hohen Güter unserer nationalen Kultur, das Band, das uns innerlich eint, zu wahren und zu festigen, damit auch die äußere Einigkeit gebietend und unerschütterlich bestehen bleibt. Das wäre unbillig, zu verlangen, daß in fünfundzwanzig Jahren das neuerbaute Haus unseres Reiches schon gänzlich fertig und ohne jede Unvollkommenheit dastehen sollte. Aber um es auszubauen und zu erhalten, dürfen wir die Grundlage nicht vergessen, auf der es erbaut ist, christlicher Glauben und Patriotismus. Möge der hohe Festtag, den wir heute begehen, uns die herrlichen Worte unseres ersten Kaisers tief ins Herz schreiben: „Lange lag dieser Ausgang in den Herzen. Jetzt ist es ans Licht gebracht; sorgen wir, daß es Tag bleibt."

Deutschland.

— **(Die Eröffnung des Landtags.)** Der preußische Landtag wurde am Mittwoch durch eine vom Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe verlesenen Thronrede folgenden Inhalts eröffnet: Die Thronrede stellt zunächst fest, die Finanzen gestalteten sich im abgeschlossenen, wie im laufenden Rechnungsjahre wesentlich günstiger, als bei der Aufstellung der Voranschläge anzunehmen war, und zwar infolge der unerwarteten Steigerung der Erträgnisse der Eisenbahnen und anderer Staatsbetriebe, der erhöhten Ueberweisungen vom Reich und weil das Jahr 1894/95 mit erheblich geringerem Fehlbetrage abschloß, als veranschlagt war. Ein gleich günstiges Ergebnis wird für das laufende Jahr erwartet. Auch schließt der Etat 1896/97 mit geringerem Fehlbetrage ab, als der laufende Etat; insbesondere konnten infolge Aufschwungs des Gewerbelebens die Erträge staatlicher Betriebsverwaltungen, namentlich der Eisenbahnen, höher veranschlagt werden. Die Neuordnung der Eisenbahnverwaltung hat sich bisher im Allgemeinen bewährt und zu den günstigen Ergebnissen beigetragen. Die Thronrede kündigt eine Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes für mit Bahnen bisher nicht bedachte Landesteile an, ferner das Lehrerbesoldungsgesetz für öffentliche Volksschulen, wodurch den Lehrern ein festes, den örtlichen Verhältnissen angemessenes Einkommen gesichert werde, ferner wird die Abänderung einzelner Bestimmungen des Lehrerpensionsgesetzes vom 27. März 1872 angekündigt. In Erfüllung des Wunsches beteiligter Berufsstände nach Stärkung und Erweiterung der auf gesetzlicher Grundlage beruhenden Vertretungen des Handels und der Industrie wird ferner ein Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend Ausdehnung der Organisation der Handelskammern auf das ganze Land und deren Ausstattung mit Korporationsrechten und Erweiterung des Geschäftskreises. Die andauernd ungünstige Lage der Landwirtschaft nimmt fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit der Staatsregierung in Anspruch. Die Regierung ist entschlossen, alle Mittel anzuwenden, welche zur Abhülfe geeignet sind und eine Besserung der Lage dieses so hochwichtigen Gewerbes gewährleisten. Der im vorigen Jahre angekündigte Gesetzentwurf, betreffend das Anerbenrecht bei Renten- und Ansiedelungsgütern, welcher Erhaltung dieser Güter bezweckt, wird ungesäumt dem Landtag zugehen. Außerdem werden Vorschläge angekündigt, welche die finanzielle Unterstützung genossenschaftlicher Kornhäuser betreffen. — Möge mit Gottes Hülfe die Arbeit des Landtags dem Vaterland zum Segen gereichen! Möge die Erinnerung an die große Zeit der Neubegründung des Reiches eine ernste Mahnung sein zu einträchtigem Zusammenwirken fruchtbringender vaterländischer Arbeit!

* * *

„Die Thronrede bringt keinerlei Ueberraschungen. Bei der Darlegung der Finanzverhältnisse war in der vorjährigen Thronrede bitter geklagt worden über die preußischen Defizits infolge ungenügender Steuerbewilligungen im Reichstag. Diesmal sind diese Klagen verstummt, obwohl im Reiche neue Steuerbewilligungen nicht erfolgt sind."

* * *

— **Das Abgeordnetenhaus** versammelte sich zu seiner ersten Sitzung Mittwoch um 1/2 2 Uhr. Der bisherige Präsident v. Köller übernahm den Vorsitz und forderte das Haus auf, wie alljährlich bei Beginn seiner Sitzungen, so auch heute Zeugnis davon abzulegen, daß alle Verhandlungen in Treue und Ergebenheit gegen unsern König und Herrn erfolgten; das Haus stimmte in das dreimalige Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König begeistert ein. Es sind 329 Mitglieder angemeldet; das Haus ist demnach beschlußfähig.

Die Präsidentenwahl fand am Donnerstag unter Leitung des Herrn v. Heermann statt. Auf Vorschlag des Abgeordneten Stengel wurden die Abgeordneten von Köller und von Heermann zum Präsidenten beziehungsweise ersten Vizepräsidenten wiedergewählt. Beide nehmen die Wahl an. An Stelle des verstorbenen Dr. Graf wird durch Stimmzettel der Abgeordnete Dr. Krause (natl.) mit 273 von 290 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Entgegennahmen von Vorlagen, nimmt das Wort

Finanzminister Dr. Miquel: Der Minister trat auch diesmal wieder für eine „feste und selbständige Finanzgebarung im Reiche" ein. Er gab sodann die Ziffern für die einzelnen Betriebsanlage- und Verwaltungsressorts. Das Gesamtergebnis sei, daß wir im vorigen Etatsjahr, gegenüber einem veranschlagten Defizit von 56 Millionen nur ein faktisches von 8 Millionen haben, also eine faktische Besserung gegenüber dem Voranschlag von 48 Millionen. Das laufende Etatsjahr wird uns vermutlich kein Defizit sondern sogar einen kleinen Ueberschuß bringen, wenn keine besonders ungünstigen Verhältnisse eintreten. Für die Justiz müsse allerdings etwas geschehen, um bessere Dienstgebäude zu erlangen. Die Notwendigkeit einer Personalvermehrung kann ich nicht anerkennen, wohl aber ist die Einführung der Dienstaltersklassen für die Justizbeamten eine Notwendigkeit. Ersparnisse aus diesem Ressort sind von einer gründlichen Reform des Gerichtsvollzieherwesens zu erwarten, zu der sich der Justizminister bereit erklärt hat. (Bravo!) Ueber den Charité-Umbau finden Sie keine Position im Etat; es soll Ihnen ein besonderes Gesetz in dieser Angelegenheit vorgelegt werden; wir beabsichtigen die Kosten der Verlegung nach Dahlem durch den Verkauf des Botanischen Gartenterrains zu decken. Ein Bedürfnis, den Park der Stadt Berlin zu überlassen, kann ich bei dem Vorhandensein eines Tiergartens nicht anerkennen. Daß einige Berliner anders in diesem Punkte denken, ändert an der Sache nichts. (Heiterkeit und Sehr richtig!)

Der Minister bespricht dann die Frage der Kornhäuser, über deren Nutzen die Meinungen auseinander gehen. Insbesondere sei darauf Bedacht genommen, der notleidenden Landwirtschaft, so durch Unterstützung von Kornhausgenossenschaften, zu Hilfe zu kommen und besonders bedürftige Beamtenkategorien aufzubessern. Die günstigere Finanzlage beruhe zum Teil auf nicht wiederkehrenden Umständen, wie stärkere Holzveräußerungen, Ablösungen und Domänenverkäufe, und sei im Ganzen der Entwickelung der staatlichen Betriebsverwaltungen zuzuschreiben. Gegenüber den schwankenden Einnahmen der letzteren sei es aber nötig, Reserven zu schaffen, die in ungünstigeren Jahren zum Ausgleich dienen könnten. Wenn das Haus die Finanzpolitik der Regierung in Zeiten der Knappheit unterstützt habe, werde es dasselbe hoffentlich auch jetzt thun. Die Kraft des Staates beruhe nur auf guten und gesunden Finanzen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Erste Lesung des Etats.

— **(Amnestie-Erlaß.)** Aus unterrichteten Kreisen will ein Blatt erfahren haben, daß wahrscheinlich anläßlich der am 18. Januar stattfindenden 25jährigen Gedächtnisfeier der Wiederaufrichtung des deut-

Der Krieg von 1870|71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Deutschlands großer Zeit.

18. Januar 1871.

An Deutschland.



Nun wirf hinweg den Witwenschleier!
Nun gürte dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, hohe Siegerin!
Die du mit Klagen und Entsagen
Durch vierundsechzig Jahr getragen,
Die Zeit der Trauer ist dahin;

Die Zeit der Zwietracht und Beschwerde,
Da du am durchgeborstnen Herde
Im Staube saßest, tief gebückt,
Und kaum dein Lied mit leisem Weinen
Mehr fragte nach den Edelsteinen,
Die einst dein Diadem geschmückt.

Wohl glaubten sie dein Schwert zerbrochen,
Wohl zuckten sie, wenn du gesprochen,
Die Achsel kühl im Völkerrat;
Doch unter Thränen wuchs im Stillen
Die Sehnsucht dir zum heil'gen Willen,
Der Wille dir zur Kraft der That.

Und endlich satt, die Schmach zu tragen,
Zerrissest du in sieben Tagen
Das Netz, das tötlich dich umschnürt,
Und heischtest, mit beerztem Schritte
Hintretend in Europas Mitte,
Den Platz zurück, der dir gebührt.

Und als der Erbfeind dann, der Franze,
Nach deiner Ehren jungem Kranze
Die Hand erhub, von Neid verzehrt,
Zur Riesin plötzlich umgeschaffen
Wie stürmtest du in's Feld der Waffen,
Behelmte, mit dem Flammenschwert!

Lübeck, im Januar 1871.

O große, gottgesandte Stunde,
Da deines Haders alte Wunde
Die heil'ge Not auf ewig schloß,
Und wunderkräftig dir im Innern
Aus alter Zeit ein stolz Erinnern,
Ein Bild zukünft'ger Größe sproß!

Wie Erz durchströmte deine Glieder
Das Mark der Nibelungen wieder,
Der Geist des Herrn war über dir;
Und unterm Schall der Kriegsposaunen
Aufpflanztest du, der Welt zum Staunen,
In Frankreichs Herz dein Siegspanier.

Da war dir bald, mit Blut beronnen,
Des Rheins Juwel zurückgewonnen,
Dein Kleinod einst an Kunst und Pracht,
Und dessen leuchtend Grün so helle
In Silber faßt die Moselwelle,
Der lotharingische Smaragd.

O laß sie nicht verglühn im Dunkeln!
Verjüngten Glanzes laß sie funkeln
In's Frührot deiner Osterzeit!
Denn horch, schon brausen Jubellieder,
Und über deinem Haupte wieder
Geht auf des Reiches Herrlichkeit.

Durch Orgelton und Schall der Glocken
Vernimmst du deines Volks Frohlocken?
Den Heilruf deiner Fürstenschar?
Sie bringen dir der Eintracht Zeichen,
Die heil'ge Krone sonder Gleichen,
Der Herrschaft güldnen Apfel dar.

Auf Recht und Freiheit, Kraft und Treue
Erhöh'n sie dir den Stuhl auf's Neue,
D'rum Barbarossa's Adler kreist,
Daß du vom Fels zum Meere waltend,
Des Geistes Banner hoch entfaltend
Die Hüterin des Friedens seist.

Drum wirf hinweg den Witwenschleier,
Und schmücke dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, mit dem grünsten Kranz!
Flicht Myrthen in die Lorberreiser!
Dein Bräut'gam naht, dein Held und Kaiser
Und führt dich heim im Siegesglanz.

Emanuel Geibel.

schen Reiches ein Amnestie-Erlaß des deutschen Kaisers erscheinen wird, durch welchen die Strafen wegen Majestätsbeleidigung erlassen werden sollen. — Wir wünschen, die Mitteilung bestätige sich.

— **Der frühere Reichskanzler Graf Caprivi** hat zu der Gedenkfeier am 18. Januar Einladung erhalten.

— **(Zur Transvaalfrage.)** Um den Rückzug Englands in der Transvaal-Angelegenheit zu beschönigen, waren einzelne Londoner Zeitungen beflissen, die Sache so darzustellen, als ob von Berlin aus in London entschuldigende Erklärungen abgegeben worden seien. Jeder derartigen Legendenbildung beugt die „Nordd. Allg. Ztg." durch folgende in offiziösem Sperrdruck veröffentlichte Erklärung vor:

„Einzelne englische Blätter sind bestrebt, den Anschein zu erwecken, als ob von deutscher Seite entschuldigende Erklärungen in der Transvaalfrage gegeben worden seien. Wir stellen demgegenüber fest, daß nach unseren Informationen von keiner maßgebenden Stelle aus eine derartige Erklärung nach London gelangt ist."

Koblenz, 16. Jan. Die Abteilung Koblenz der deutschen Kolnialgesellschaft hat gestern folgendes Telegramm an den Herzog Albrecht von Mecklenburg gesandt: „Die Abteilung Koblenz der deutschen Kolonialgesellschaft, stolz und voll jubelnden Dankes über das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger und über das energische Einschreiten der Reichsregierung zu Gunsten der südafrikanischen Republick, ist überzeugt, daß alle Maßregeln der Reichsregierung, die geeignet sind, die freundschaftlichen Bande zwischen Deutschland und den Burenstaaten Südafrikas fester zu knüpfen, ihre Selbständigkeit zu stärken und zu schützen und den englischen Uebergriffen und Gewaltthätigkeiten eine Schranke zu setzen, der ungeteilten freudigen Zustimmung des ganzen deutschen Volkes sicher sein werden. Wir begrüßen freudig die morgen unter dem Vorsitz Eurer Hoheit tagende Versammlung und erklären im voraus unsere volle Zustimmung zu allen ihren Beschlüssen."

London, 16. Jan. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, betonte gestern in einer in Manchester gehaltenen Rede die Notwendigkeit von Verfassungsreformen zu Gunsten der Ausländer. Ohne solche Reformen sei an ein ferneres Gedeihen der Republik nicht zu denken. Uebrigens sei die Republik hinsichtlich der inneren Angelegenheiten frei und unabhängig; aber bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten der Kontrolle Englands unterworfen. Nach seiner Meinung könne kein Mensch diese Theorie abstreiten. Hinsichtlich der Venezuelafrage vertraut der Minister auf eine freundliche Beilegung des Streites zwischen England und den Vereinigten Staaten.

Westfalen und Rheinland.

*** **Camen. (Zum 18. Januar.)** Der Blick eines ganzen Volkes richtet sich heute auf die Vergangenheit und dasselbe denkt in stolzer Erinnerung an den gewaltigen Akt, der sich vor 25 Jahren auf französischem Boden zu Deutschlands Heil vollzog. In Tausenden und aber Tausenden wird der Wunsch lebendig sein, jene Zeit noch einmal an sich vorbeiziehen zu sehen, die sie miterlebt haben, oder aber als Nachgeborene sich ihr Bild in lebendigen Farben entrollen zu lassen. Der heutige Tag vor 25 Jahren brachte uns das Inslebentreten eines der denkwürdigsten historischen Ereignisse: „Die Proklamierung des deutschen Kaiserreiches und die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde durch das Haus Hohenzollern." Einhundert und siebenzig Jahre nach dem 18. Januar 1701, an welchem Tage der letzte Kurfürst von Brandenburg die preußische Kaiserkrone auf sein Haupt gesetzt, verkündete Wilhelm der I. in einer feierlichen Proklamation der preußischen Volksvertretung und den deutschen Fürsten die Annahme. Volkstümlich und vielverheißend sind die Schlußworte der Proklamation, worin Kaiser Wilhelm für sich und seine Nachfolger an der Kaiserkrone feierlich gelobt, „allezeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein" aber „nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung". Es sind dies goldene Worte. Mögen Sie auch ferner das fruchtbare Motto für eine gedeihliche Entwicklung des deutschen Kaiserreichs bilden. Ueber ein Reich des Friedens und der Freiheit zu herrschen war der Wunsch unseres hochs. Kaisers Wilhelm I., und von demselben Wunsche beseelt ist auch der regierende Enkel, Kaiser Wilhelm II., und ihm in diesem Wunsche zu unterstützen ist unentweat der Wille der deutschen Nation! —

Gott stärke und erhalte dieselbe und segene nach wie vor jetzt und immerdar unser geliebtes deutsches Kaiserreich, dessen 25. Jubeltag alle deutschen Patrioten des In- und Auslandes gewiß mit Begeisterung gedenken. Und so mögen denn auch heute gelten die Worte des Dichters:

Drum lasset die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm,
Des Flammenstoßes Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes an uns gethan!
Ehre sei Gott in der Höhe!"

? **Camen,** 18. Januar. **(Jubiläumsfeier.)** Am Sonnabend wird das 25jährige Jubiläum des deutschen Reiches nur in den Schulen gefeiert. Am Sonntag dagegen finden kirchliche Feiern statt. Auch soll 6 Uhr abends bei Kümper im Arbeiterverein eine Festversammlung mit Gesängen und Vorträgen stattfinden, wozu Gäste eingeladen sind.

* **Camen. (Besichtigung.)** Am Sonnabend, den 18. d. M., nachmittags 4 Uhr, findet in Gegenwart der städtischen Behörden die Besichtigung des neuen Amtsgerichtsgebäudes und Uebergabe desselben an den Justiz-Fiskus statt.

*** **Camen,** 18. Januar. **Betriebsergebnisse des städtischen Schlachthofes Camen** während des Monats Dezember: Geschlachtet wurden 571 Stück Vieh und zwar: 47 Stück Rinder über 250 Kg. lebend Gewicht (46 Kühe, 1 Bulle), 4 Stück Rinder unter 250 Kg. lebend Gewicht (sämtlich Bullen), 31 Kälber, 3 Schafe, 4 Ziegen, 475 Schweine, 7 Pferde.

Davon wurden beanstandet resp. verworfen: 5 Rinderlungen, 1 Leber, 1 Herz, 1 Darm wegen Tuberkulose, 14 Schweinelebern wegen starker Durchsetzung mit dünnhalsigen Finnen, 3 Schweinelungen wegen Entzündung, das Eingeweide eines Schweines wegen Entzündung. Das Fleisch eines Schweines wurde wegen Darmentzündung auf der Freibank verkauft. Wegen Lungen- und Darmentzündung mußte 1 Schwein ganz vernichtet werden.

— 18. Jan **Das 1000ste Schwein** wurde heute in dem hiesigen städtischen Schlachthofe geschlachtet.

* **Camen. (Verschwunden.)** Seit Sonntag vormittag ist der Schuhmachermeister August Großmann aus Kaiserau bei Court verschwunden. Großmann ist am genannten Tage nach hier gefahren, um Leder einzukaufen und ist seitdem nicht wieder zurückgekehrt.

Kaiserau bei Court, 17. Jan. **Vor der Strafkammer** des Landgerichts zu Dortmund sollte vorgestern morgen die Anklagesache des Kolonie-Aufsehers Bamberg von hier zur erneuten Verhandlung kommen. Zwischen Bamberg und dem Lehrer Donner besteht bekanntlich ein gespanntes Verhältnis, was lediglich auf den ersteren zurückzuführen ist. Im Monat Juli und August v. J. kam es zwischen beiden zu Thätlichkeiten und zwar aus dem Grunde, weil der Lehrer Donner dem Knaben des Bamberg wegen einer Ungezogenheit eine Ohrfeige verabreichte. Hierüber war Bamberg, übrigens der Person des Lehrers Donner gegenüber ein Hüne, so empört, daß er aus dem Hause lief und Donner erfaßte. Beide fielen in einen Graben, wo es dem weit stärkeren Bamberg selbstverständlich gelingen mußte, Donner zu überwältigen. Er setzte sich rücklings auf den im Graben liegenden und bearbeitete denselben dermaßen, daß die Frau des Mißhandelten und der Lehrer Diese, die inzwischen hinzugekommen waren, denselben ohnmächtig nach der nahen Wohnung schaffen mußten. Für diese Leistung hatte das Schöffengericht zu Camen den Bamberg zu 2 Mon. Gefängnis und wegen Bedrohung (er hatte zu Donner auch geäußert, er wolle ihn in 2 Tagen auf den Kirchhof bringen) zu 1 Tag Gefängnis verurteilt. Dem Mißhandelten wurde ferner eine Buße von 50 Mk. zuerkannt. Zu einer Entscheidung kam es heute nicht, da im Laufe der Verhandlung Herr Rechtsanwalt Kohn, als Vertreter des Verletzten, wie auch der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Schüler, neue Beweise beantragten. Herr Rechtsanwalt Kohn will unter Beweis stellen, daß Bamberg einer Frau Geld geboten habe, damit diese für ihn günstig aussage. Wenn dem so ist, dann kann die Sache für Bamberg noch recht schlimm enden.

Dortmund. (Evangelisch-sozialer Kursus.) Am Sonntag abend fand die erste Sitzung des evangelisch-sozialen Kursus im Lutherhause in Dortmund statt. Herr Pfarrer Ulmke eröffnete die Versammlung. Nachdem dann die Versammlung das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" gesungen hatte, erhielt Herr Pfarrer Niemeyer Eichlinghofen das Wort zum ersten Vortrage: Das Christentum und die soziale Frage.

Redner führte aus: Anscheinend habe das Christentum nichts mit der sozialen Frage zu thun. Und doch bestehe eine Verbindung zwischen dem Christentume und dem sozialen Leben, dieses müsse nämlich von dem Geiste des Christentums durchdrungen sein, gerade so, wie bei der christlichen Kunst der Künstler von dem christlichen Geiste beseelt sein müsse, wenn seine Werke entsprechend ausfallen sollten. Die Evangelischen gingen ja nicht so weit wie die katholische Kirche, die da glaube, die soziale Frage allein auf kirchlicher Grundlage lösen zu können; die Evangelischen nehmen an, hierin gehe die Schwesterkirche zu weit, was ja auch ein Blick auf ganz katholische Länder lehre. Die evangelischen Bestrebungen gingen vielmehr dahin, mit Hülfe des Staates die Beseitigung der sozialen Schäden herbeizuführen. Scharf und schroff ständen sie der Sozialdemokratie gegenüber, welche die größte Feindin des Christentums wäre. Wenn auch nach einem Beschlusse des Parteitages in Halle der Satz: „Religion ist Privatsache!" noch nicht aus dem sozialdemokratischen Programm ausgemerzt wäre, so sei solches doch nur geschehen, weil sie denselben zur Agitation auf dem Lande brauchten, also für den Bauernfang. Sage doch Bebel selbst: „Den Himmel überlassen wir den Dummen und den Spatzen."

Das schlimmste sei, daß die Sozialdemokratie alle sozialen Schäden und Uebel auf unsere jetzige Gesellschaftsordnung zurückführe.

Man dürfe nicht vergessen, daß bei allem irdischen Glück niemand wahrhaft glücklich werde, daß nur die idealen Güter wahres Glück, wahre Befriedigung gewähre. Geld und Gut allein mache nicht glücklich. Jeder müsse an sein Gewissen pochen. Mit dem Gewissen der Sozialdemokratie sei es allerdings eine eigene Sache. Ein Sozialdemokrat habe ihm einmal gesagt, ein Gewissen gibt es nicht, das, was ihr Gewissen nennt, ist ein Produkt der Erziehung. Das seien die letzten Früchte der Sozialdemokratie; jener Mann sei übrigens an seiner Gewissenlosigkeit zugrunde gegangen.

Herr Pfarrer Weller-Königsteele sprach über die christliche Familie. Die verheerende Tendenz der Sozialdemokratie richte sich gegen Religion, Vaterland und Familie. Wenn es den Sozialdemokraten gelinge, ihre letzten Ziele zu erreichen, dann würde auch mit so manchem andern die Ehe und die Familie in die Rumpelkammer geworfen werden.

Redner schildert in herrlichen begeisternden Worten das echte, rechte Familienleben, die Treue des Weibes wie sie Emanuel Geibel so wunderbar besungen habe. Im sozialistischen Zukunftsstaate werde kein Platz sein für Elternliebe und Kindesliebe, denn die Erziehung solle in Staatsanstalten geleitet werden.

Redner zeichnet ferner in hellen Farben das stille Heldentum der Mütter an dem Krankenbette ihres Lieblings; wie so manche Nacht opfern sie ihren Schlaf, um ihrem leidenden Kinde zur Hand zu sein, es zu hegen und zu pflegen, wenn es etwas bedürfe. Wie präge sich das erste Lallen des Kindes, der erste Schulgang in die Herzen der Eltern ein; könne es ein beseligenderes Gefühl, als ein glückliches Familienleben geben." Gott möge uns allen die Familie erhalten.

Als letzter Redner betrat Herr Licentiat Pfarrer Weber aus M.-Gladbach die Rednerbühne; er sprach über Christentum und Patriotismus. Ans Vaterland, ans teure schließ Dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft — so habe einer unserer edelsten Dichter gesungen und das preußische Volk von damals habe diesen Ruf verstanden, es habe das Gesagte wahr gemacht. Das Vaterland war von Korsen niedergetreten, aber eins lebte: Der Wille, das Vaterland zu retten und koste es auch den letzten Tropfen Blut. Arme Leute seien es, die kein Vaterland kennten. Die Sozialdemokratie erkläre: Wir hassen ihren Staat, wir hassen ihre Gesellschaft, sie sei auch dagegen, daß Deutschland die ihm entrissenen Provinzen Elsaß und Lothringen wieder an sich gebracht habe, aber sie stimme der Pariser Kommune von 1870 zu, sie habe, als das deutsche Volk am 2. September feierte, den Franzosen ein Telegramm gesandt. Engels, der Ausleger Marxs, sage bezüglich der Diktatur des Proletariats: „Seht Euch die Pariser Kommune an, das ist die Diktatur des Proletariats!" Wenn sich ein Nichtsozialist herbeilasse, der Partei bei einer Wahl die Stimme zu geben, der begehe einen Frevel: es sei unerhört, daß auch nichtsozialistische Arbeiter und sonstige Leute bei einer Stichwahl für einen Sozialdemokraten stimmten. Bebel habe gesagt, die Pariser Kommune sei mit einer Mäßigung verfahren, wie man sie in Deutschland kaum anwenden werde. Und was habe die Pariser Kommune gethan? Sie habe den unschuldigen Erzbischof, den Arbeiterfreund, an die Mauer gestellt und ihn erschossen. Das gleiche habe man mit andern Geistlichen und Mönchen gethan. Wir, die ev. Arbeitervereine, hätten mit der Sozialdemokratie nichts gemein, weder als Christen noch als Deutsche. Manche glaubten, der Sozialdemokratie könne man mit Polizeimaßregeln beikommen, ein ganz verkehrter Standpunkt, kein äußerer Zwang könne die Geister bannen. Gottes Evangelium sei aber noch eine Macht, die die Herzen öffne für den Glauben, der das ganze Volk wieder durchdringen müsse. Redner betonte dann, es seien eben erst 25 Jahre verflossen, seit Max von Schenkendorffs Wotre: „Vaterland, seit 1000 Jahren ward Dir solch ein Frühling nicht!" zur Wahrheit geworden seien, daß das deutsche Reich wieder erstanden wäre. Möge man das Erreichte festhalten, möge sich jeder stolz fühlen als Deutscher, möge man hassen lernen vaterlandslose Gesinnung, aber ebenso, wie man Gott lieben, fürchten und ehren müsse, dann werde sich schon alles andere finden.

Herr Pfarrer Ulmke sprach dem Herrn Redner warmen Dank aus und bat um zahlreichen Besuch des Kursus und der Abendversammlungen im „Kölnischen Hofe", dann schloß er in packenden, patriotischen Worten mit einem Hoch auf den Kaiser.

— 14. Januar. **Der evangelisch-soziale Kursus** wurde heute vom Vorsitzenden mit Worten herzlichen Dankes für die zahlreiche Teilnahme und mit besonderem Danke an die Herren Referenten und Redner geschlossen.

Eine Schlußversammlung fand abends im „Kölnischen Hofe" statt.

Die Reihe der Ansprachen eröffnete hier Herr Pfarrer Karlsburg aus Köln, welcher in fesselnder Weise über die hohen, hehren Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine sprach, den Blick der Anwesenden zurück auf die Ereignisse von 1870/71, lenkte auf die damals sich zeigende hohe, herrliche Begeisterung für König und Vaterland und wie daneben auch die christliche Liebe und Barmherzigkeit in so großartiger, schöner Weise die schönsten Früchte gezeitigt habe. Und heute? Ueberall Parteigezänk, Neid und Mißgunst, Selbstsucht und Abfall von Gott. Hier Besserung und Wandel zu schaffen, sei mit eine der schönsten Aufgaben der Arbeitervereine.

Alsdann nahm der neue Gefängnisgeistliche Herr Propst Dr. von Rhoden von hier das Wort zu einer fesselnden Schilderung von Finnland und den Finnländern, woselbst der Herr Redner bis vor kurzem geweilt hat. In Finnland werde für die Volksaufklärung sehr viel gethan, da zwei Landessprachen, finnisch und schwedisch anerkannt seien, müßten in jedem erheblichen Orte schwedische und finnische Gymnasien errichtet werden, ebenso verhalte es sich mit den Volksschulen. Die Finnen seien trotz ihrer demokratischen Gesinnung religiös und durchweg dem lutherischen Glauben ergeben. Der Segen der Reformation sei ihnen von Schweden überkommen, alle russischen Liebeswerbungen, die Finnen zur russisch-orrhodoxen Kirche zu bringen, seien vergeblich. An den Finnen sehe man, welchen Segen die evangelische Religion habe auf die sittliche und politische Haltung eines Volkes. Aus der Reformation her ergebe sich auch der unbezähmbare Bildungstrieb jenes Volkes, das bestrebt sei, sich bilden zu lassen zu dem Ebenbilde Gottes.

Das Schlußwort hielt Herr Pfarrer Licentiat Schnapp. Er dankte allen von Herzen, die den Teilnehmern an dem Kursus die lehrreichen und gehaltvollen Stunden bereitet haben.

Jeder Teilnehmer möge das, was er gelernt, nun im praktischen Leben bethätigen. Groß seien die Gefahren, welche dem deutschen Volke drohten, wie durch die Redner festgestellt sei. Verschleiern helfe nichts, nur die Wahrheit könne helfen, wahr müsse man sein. Fromm und frei, wahr und klar, furchtlos und treu sei die Losung.

Dortmund, 13. Jan. **(Schwurgericht.)** Das Schwurgericht begann heute seine Verhandlungen für die erste Tagung im Jahre 1896.

Zur Verhandlung stand eine Anklagesache gegen den Knecht Johann Hinterthür aus Huckarde, welcher beschuldigt ist, am 9. Oktober 1895 zu Huckarde eine dem Landwirt Karl Schilling gehörige Scheune mit Getreide, fremdes Eigentum, in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte ist am 12. Mai 1868 zu Heinenberg, Kreis Büren, geboren, vorbestraft wegen Sachbeschädigung und wegen vorsätzlicher Körperverletzung in Untersuchungshaft.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig, er wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurteilt.

— 14. Jan. Vor dem Schwurgericht stand heute schon wieder ein Brandstifter in der Person des 1860 in Volkershausen geborenen Maurerhandlangers Valentin Lückert aus Kley. Der Angeklagte ist ein vielfach wegen aller möglichen Verbrechen bestrafter Mensch. Der Angeklagte hat erwiesenermaßen den Stall des Wirts Niewöhner angezündet. Die Herren Geschworenen sprachen denselben denn auch schuldig. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

— 15. Jan. Vor dem Schwurgerichte stand heute zuerst der Militäranwärter Hermann Koch aus Celle in Hannover, geboren daselbst am 27 Juni 1869. Er ist der Fälschung einer öffentlichen Urkunde, zwecks Verschaffung eines Vermögensvorteils, beschuldigt.

Der Angeklagte hatte drei Jahre sieben Monate beim 77. Infanterie-Regiment gedient und war dann, da er Invalide wurde mit dem Zivilversorgungsschein entlassen worden. Auf seine Meldung ist er dann vom 14. Mai bis 17. September in Rothenburg als Hülfsgefangenwärter beschäftigt worden, doch hatte er die Probezeit nicht bestanden, er war zweimal betrunken im Dienste angetroffen

---

18. Januar 1871.

„In dem Schlosse Ludwigs XIV., in dem alten Sitze einer feindlichen Macht, die Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zersplitterung Deutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, fand am 18. Januar, dem einhundertundsiebenzigjährigen Gedenktage des preußischen Königtums, die feierliche Verkündigung des deutschen Kaiserreichs statt. Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Teile des um Paris lagernden deutschen Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier beteiligten. Von den entfernter liegenden Truppen hatten nur einzelne Abordnungen entsandt werden können. Die obersten Führer aber und mit ihnen Abgesandte der Offizierkorps waren zur Stelle erschienen. Den beiden baierischen Korps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit teilnehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Teil ihrer Fahnen nach Versailles abschickten und außerdem sich durch die sämtlichen Prinzen des baierischen Königshauses, die im Felde vor Paris stehen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements Soldaten vertreten ließen. Seine Majestät verließ Ihr Hauptquartier Schlag zwölf Uhr. Vor dem Schlosse angekommen, ließ er es auch heute sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspizieren. . . Während Se. Majestät, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume verweilten, hatte sich in dem Saale, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, der Spiegelsaal, die Versammlung geordnet. An der Südseite, die nach dem Park geht, rechts und links von dem mit einer roten Decke bekleideten Altar, welcher als Symbol das Zeichen des eisernen Kreuzes trug, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der Ostseite des Festraumes. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen fünf- und sechshundert. Bald nach 12¼ Uhr traten Se. Majestät in den Festsaal ein, während ein Sängerchor, zusammengesetzt aus Mannschaften des siebenten, siebenundvierzigsten und achtundfünfzigsten Regimentes, das „Jauchzet dem Herrn alle Welt" anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung, im Halbkreise um Se. Majestät die Prinzen und Fürsten. Nach dem Chorgesang sang die Gemeinde einen Vers des Chorals: „Sei Lob und Ehr". Dann folgte die Liturgie und darauf die Festrede. Nachdem der Gesang „Nun danket alle Gott" und der Segen die kirchliche Feierlichkeit beendet hatten, schritten Se. Majestät durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu, verlasen vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreiches und gaben dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Verlesung der „Proklamation an das deutsche Volk". Mit lauter Stimme rief darauf der Großherzog von Baden: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!" Unter den Klängen der Volkshymne („Heil dir im Siegerkranz") stimmte die Versammlung dreimal begeistert ein. Se. Kaiserliche Majestät umarmten dann den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Dann ließ der Kaiser die Deputationen der Offiziere an sich vorüberpassieren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikkorps hatten sich inzwischen in dem an die Galerie östlich anstoßenden „Friedenssaal" aufgestellt. Sie begrüßten Se. Majestät, als er, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließen, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen."

Den Deputationen, die nachmittags Versailles wieder verließen, gab der Kaiser ein Festmahl im Hotel de France; die Truppen erhielten ein Geldgeschenk. Se. Majestät der Kaiser hat am 18. Januar zahlreiche Beförderungen in den höheren Chargen der preußischen Armee unterzeichnet und dem baierischen Infanterie-Regiment, das Allerhöchstseinen Namen trägt, 16 eiserne Kreuze zweiter Klasse verliehen.

Aber — es lebt sich schnell im Kriege; rasch vollzieht sich das Leid, rasch der Genuß. Schon am Nachmittag des 18. verließen die Deputationen Versailles, um sich zu ihren Kommandos zurückzubegeben, und abends ging alles im Hauptquartier wieder seinen gewohnten Gang. Der Kaiser versammelte, wie jeden Abend, einige höhere Offiziere um sich zur Theegesellschaft, und beim Kronprinzen verweilten die deutschen Fürsten. — In ganz Deutschland wurde die Kaiserproklamation mit höchster Begeisterung begrüßt.

Der Nation thut der neue Kaiser den Antritt seines Amtes in folgendem öffentlichen Erlaß kund:

„Proklamation. An das deutsche Volk! Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmütigen Ruf an uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn sechzig Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermutigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung!

„Gegeben Hauptquartier Versailles,
den 18. Januar 1871.

Wilhelm."

Die Fahne der Einundsechsziger vor Dijon am 23. Januar 1871.

Erinnerung eines Augenzeugen von Heinrich Schöne.

Der ruhmvolle Feldzug 1870—71, der in seinen großartigen Erfolgen seines gleichen in der Geschichte aller Völker und Zeiten sucht, hat manche Schlacht und manches Gefecht aufzuweisen, in welchem der Glanz geschulter Kriegsführung unübertreffliche Triumphe feierte, und der Heldenmut der Kämpfer, gepaart mit heroischer Todesverachtung, einzig in seiner Art dastand. Aber wohl in wenigen Gefechten trat dies so scharf hervor, als an jenem denkwürdigen 23. Januar, an welchem Tage das 2. Bataillon des 61. Regiments nach tollkühnem, verzweifeltem Ansturm gegen den verschanzten, mehrfach überlegenen Feind, nach blutigem Gemetzel, in welchem fast das ganze Bataillon aufgerieben wurde, die zerschossene, zerfetzte, zerstückelte Fahne unter einem Haufen von Toten und Verwundeten, nachdem undurchdringliche Dunkelheit hereingebrochen war, zurücklassen mußte. Fünfundzwanzig Jahre sind seit jenem Tage verflossen, und allen, welche an dem hochdramatischen Gefechte, welches sich auf einem verhältnismäßig kleinem Raume panoramagleich abspielte, teilnahmen, wird diese Episode in ihren kleinsten Einzelheiten ewig unvergeßlich bleiben.

Die französischen Truppen unter Bourbaki und die Freischaren Garibaldis hatten sich in und um Dijon festgesetzt. Der General v. Kettler erhielt daher Befehl, den Feind aufzuhalten, damit das 2. und 7. Armeekorps ihn umgehen, den Rückzug zum Süden abschneiden und ihn über die Schweizer Grenze werfen könnte. Am 23 Januar war das 21. und 61. Regiment bis wenige Stunden vor Dijon vorgerückt, ehe man ernstlich mit dem Feinde handgemein wurde. Die Einundzwanziger stürmten das vom Feinde starkbesetzte, von Mauern umgebene Dorf Pouilly, legten Feuer an das Schloß, und die Besatzung ergab sich. Nun rückten die braven Truppen siegestrunken weiter vor. An der Spitze der Bataillone sprengte ein vor wenigen Tagen zum Major beförderter Offizier mutig dahin.

„Viel Glück, Herr Major!" rief ihm der Oberst des Regiments nach, der mit seinem Adjutanten auf einer kleinen Anhöhe vor Pouilly stand und von hier aus das Gefecht übersah und leitete.

„Dank, Herr Oberst!" gab der Angerufene zurück, während er auf seine Brust zeigte, die noch kein eisernes Kreuz zeigte. „Heute aber werde ich mir hierhin etwas holen!"

Er holte sich allerdings dahin etwas, denn zehn Minuten später trug man ihn mit durchschossener Brust tot zurück. —

Von Pouilly aus erblickte man im Hintergrunde die Türme von Dijon, rechts daneben die steile Höhe von Talant, auf dessen die Plattform krönenden Kirchhofe eine feindliche Batterie stand und unausgesetzt Verderben auf unsere braven Truppen niederspie. Am Fuße der Höhe lag das Dorf La Filotte. Kurz vor Dijon, rechts von der Heerstraße, zwischen dieser und der Höhe von Talant lag das gleichfalls von feindlichen Truppen stark besetzte Dorf St. Martin. Gegen dieses rückte man nun schnurstracks vor, den Feind aus den zahlreichen, im Zwischenterrain liegenden Schützengräben vertreibend. Zwischen Pouilly und St. Martin, westlich der Chaussee, befand sich eine Ziegelei, welche durch Mannschaften der Brigade Ricciotti Garibaldi verteidigt wurde. Nun waren die Einundzwanziger durch das zweite Bataillon der Einundsechsziger

worden, was in dem Zivilversorgungsscheine seitens der vorgesetzten Behörde mit den Worten vermerkt wurde: Entlassen, da er den Ansprüchen nicht genügte. Auf grund dieses Vermerks bekam der Angeklagte keine Stelle, er machte deshalb kurzen Prozeß, riß das Blatt aus dem Scheine heraus und heftete ein neues, unbeschriebenes ein.

In der Rechtsbelehrung nahm der Präsident des Schwurgerichts Veranlassung, auf eine Entscheidung des Reichsgerichts hinzuweisen, nach welchem der Zivilversorgungsschein als öffentliche Urkunde angesehen worden ist. Die Herren Geschworenen verneinten aber die Schuldfrage, der Angeklagte wurde deshalb freigesprochen.

In der zweiten Sache wurde verhandelt gegen den Bergmann Friedrich Müller aus Schüren, geboren am 30. Mai 1874 zu Ammenhausen im Fürstentum Waldeck, welcher beschuldigt ist, im Jahre 1895 eine öffentliche Urkunde, einen Posteinlieferungsschein, in rechtswidriger Absicht gefälscht und von demselben zum Zweck der Täuschung Gebrauch gemacht zu haben, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen.

Der Angeklagte feierte vom 23. April bis 1. Juni vorigen Jahres krank und wurde bis zum letzteren Tage im Krankenhause verpflegt. Da er ledig ist, so hatte er auf das einem Familien-Ernährer während der Krankenhauspflege zustehende halbe Krankengeld keinen Anspruch. Um sich nun aber dieses zu verschaffen bezw. als Familien-Ernährer angesehen zu werden, gab der Angeklagte beim Knappschaftsbureau hier an, den Unterhalt seines in seiner Heimat wohnenden Vaters bestritten zu haben. Zum Beweise dessen legte er auf dem Knappschaftsbureau die Bescheinigung des Bürgermeisters zu Ammenhausen vom 1. Juni 1895 vor, wonach er der einzige Sohn des Tagelöhners Friedrich Müller von dort sei, sowie den Postschein des Postamts Aplerbeck. Dieser erwies sich als gefälscht und zwar hinsichtlich des Monats und der Jahreszahl. Die Herren Geschworenen sprachen den Angeklagten der Urkundenfälschung unter Annahme mildernder Umstände schuldig; der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

Bochum, 16. Jan. **Eine unerhört rohe That** ist an unserer Stadtgrenze in der Gemeinde Bärendorf ausgeübt worden. Vier Bürger begegneten auf dem Wege nach der Stadt einem 17jährigen Menschen namens Köppe. Diesen schlugen sie blutig und schleppten ihn dann mit in das dem einen Bürger gehörige Schlachthaus. Hier banden sie ihm die Beine zusammen und zogen ihn dann, wie das bei der Schlachtung des Viehes geschieht, mit dem Kopfe abwärts gerichtet, an einem Seile in die Höhe. Um den Verletzten vom Blute zu reinigen, hielten sie einen Schlauch der Wasserleitung auf ihn und spritzten ihn bei einem Druck von drei bis vier Atmosphären so lange auf den nach unten hängenden Kopf bis er bewußtlos war. Jetzt berieten sie, ob sie ihn nicht ganz töten und dann verscharren sollten. Da wurden sie durch eine Nachbarsfrau, die vorher das jämmerliche Schreien des unglücklichen Burschen gehört hatte und aufgestanden war, gestört. Nach dem Gutachten des behandelnden Arztes wird der schrecklich zugerichtete Mensch dauernd an seinem Sehvermögen Schaden nehmen. Die Untersuchung des schrecklichen Falles ist eingeleitet.

— 13. Jan. **Ein Unhold** in Menschengestalt erhielt in der heutigen ersten Schwurgerichtssitzung seinen wohlverdienten Lohn. Es war der Bergmann Königsmann aus Herne. Derselbe hatte eine Hebamme unter dem Vorgeben, er wolle sie zu einer Wöchnerin führen, aus dem Hause gelockt und dann unterwegs vergewaltigt. Mit acht Jahren Zuchthaus muß er seine Freveltat büßen.

Schalke, 15. Jan. **(Verunglückt.)** Gestern Abend gegen 9 Uhr stürzte ein Arbeiter der hiesigen chemischen Fabrik in eine Pfanne, in der sich Schwefelsäure befand. Die Kleider des Unglücklichen verkohlten sofort, und er selbst trug erhebliche Brandwunden davon, sodaß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Werden (Land), 17. Jan. **(Ziegenzucht.)** In einer heute stattgehabten Versammlung von Bergleuten hielt Direktor Dr. Klöpfer einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Ziegenzucht im Landkreise Essen. Er wies treffend nach, daß die Ziegenzucht sehr im argen liege und zeigte, auf welche Weise Abhülfe geschafft werden könne: infolge rationeller Ernährung, bessere Stallung und sorgfältiger Pflege; durch genossenschaftliches Zusammenwirken in Ziegenzuchtvereinen: durch Unterstützung der Genossenschaften seitens der Arbeitgeber, der Gemeinden und des Staates. Einem zu gründenden Ziegenzuchtverein traten 42 Mann bei.

---

verstärkt, und der Feind zwischen der Ziegelei und La Filotte zurückgeworfen. Aber von der Ziegelei aus in der Flanke beschossen, blieben die Einundsechsziger in einer Lehmgrube etwa 2000 Schritt vor der Ziegelei stehen. Nachdem sämtliche ältere Offiziere gefallen, übernahm nun Premier-Leutnant Luchs die Führung des Bataillons und befahl, obgleich es schon zu dunkeln begann — es war gegen 4,30 Uhr nachmittags — Nebel und Pulverdampf die Aussicht erschwerten und die Uebersicht hemmten, der Feind aber offenbar sich verstärkte, dem Premier-Leutnant Weise, mit der 5. Kompanie — die 8. war östlich nach links über Pouilly hinaus vorgeschoben worden — gegen St. Martin Front zu machen, um den Feind dort zu beschäftigen. Die 5. Kompanie kletterte nun mit großer Mühe aus der Lehmgrube, deren steil abgestochener Rand mit Glatteis bedeckt war. Die Untenstehenden halfen den Kletternden und die oben Befindlichen zogen die ihnen Folgenden zu sich empor. Dann gings unter lautem Hurra vorwärts. Der Fahnenträger des Bataillons, Sergeant Pionke, hatte sich todesmutig der Kompanie angeschlossen und befand sich inmitten der Stürmenden, denen ein Hagel von Kugeln entgegengeschleudert wurde.

Da plötzlich ließ er die Fahne fallen und sank tot über sie. Leutnant Weise sah es, sprang hinzu, ergriff die Fahne und ging mit ihr an der Spitze der Stürmenden aufs neue vor. Aber schon nach wenigen Schritten stürzte auch er schwer verwundet zu Boden. Jetzt ergriff der Seconde-Leutnant Schultze die zerfetzte und durchschossene Fahne, aber im selben Augenblick brach er von Kugeln durchbohrt zusammen. Mehrere Musketiere, welche die Fahne aufhoben, ereilte der Reihe nach ein gleiches Geschick. Endlich riß der Bataillons-Adjutant, Leutnant v. Puttkammer, die Fahne unter dem Haufen von Leichen hervor und stürmte mit ihr dem verderbensprühenden, totbringenden Kugelregen entgegen; aber auch er fiel unmittelbar vor der Ziegelei.

Leider erkannte man wegen einer vorliegenden Bodenwelle erst jetzt und zu spät, daß die Ziegelei auf der Westseite gar keinen Eingang hatte. Die bis unter die Mauern Heranstürmenden konnten daher nichts ausrichten und wurden allesamt erschossen. Trotz der inzwischen eingetretenen Dunkelheit und des anhaltenden feindlichen Feuers gingen von der Grube aus immer neue Kämpfer vor. Aber alle wurden getötet und die Fahne blieb verschwunden. Der Anbruch der Nacht setzte endlich dem Kampfe ein Ziel.

Am folgenden Morgen wurde die Fahne mit Blut getränkt, zerfetzt und zerschossen bei der Ziegelei unter einem Haufen von Leichen durch Mannschaften Ricciotti Garibaldis gefunden, der in einem Anfalle von Ritterlichkeit die blutgetränkten, kaum noch erkenntlichen Fetzen den Deutschen überreichen ließ. Dann räumte der Feind schleunigst das Feld.

Düsseldorf. „Ich bin ein großer Plaitemacher!" Mit diesen Worten führte sich neuerdings in den Ortschaften unserer Umgegend ein mit Kleiderstoffen handelnder Hausierer ein, der seine Sachen alsdann den Leuten zu billigen Preisen aufschwatzte. Ein Ackerer bot für zwei Anzüge, für welche der Händler 60 Mk. forderte, 25 Mk. Es erfolgte sofort der Zuschlag; der Käufer gewahrte indes schon bald, daß er dennoch betrogen worden war.

Köln, 16. Jan. **(Selbstmord.)** Eine an Verfolgungswahnsinn leidende Frau, Mutter dreier Kinder, in Kalk verschloß am Montag ihr Schlafzimmer und tötete sich, indem sie sich mittels eines Messers den Hals durchschnitt. Der von der Arbeit heimkehrende Mann fand die spielenden Kinder im Wohnzimmer, die Frau tot im Bette.

M.-Gladbach, 15. Januar. **(Sammlung.)** Vor kurzem teilten wir mit, daß am Neujahrstag der Bahnwärter Peter Bleeker von hier, als er einen Betrunkenen der durch die Schranke durchgebrochen war, zurückhalten wollte, bei diesem Rettungsversuche vom Zuge erfaßt und völlig zermalmt wurde. Die Gladbacher Zeitung hat für die Hinterbliebenen des Verunglückten, eine Frau und drei kleine Kinder, eine Sammlung veranstaltet, die bis jetzt rund 1000 Mk. ergeben hat.

Vermischtes.

— **Die Frau des Präsidenten Krüger.** Eine Dame schreibt dem „B. T.": Eine mir nahestehende Dame, welche vor einigen Jahren in Prätoria lebte, stattete, um Herrn Präsident Krüger, den „Oom Paul", wie er dort gewöhnlich genannnt wird, kennen zu lernen, seinem Hause einen Besuch ab. Sie wurde von der „Tanta", der Frau Präsidentin empfangen, welche, die Hände voll Brodteig, sich damit entschuldigte, daß sie gerade Brod „chneten" hätte. Nachdem der Gast über das „Wer — woher — wohin„ erschöpfende Auskunft hatte geben müssen, wurde die übliche (Tasse Kaffee) kredenzt. Die Frau Präsidentin trug dem Wachtposten, der vor dem Hause patrouillierte, eigenhändig eine „Kopje Koffe" hinaus, damit der „arme Mann" doch auch eine Erquickung habe. Nebenher bemerkt, bei einer Hitze von etwa 40 Grad Reaumur.

— **Einen verwegenen Fluchtversuch** hat ein Gefangener aus dem Zuchthause in Moabit (Berlin) unternommen. Der Gefangene Räubert, dessen Strafzeit erst im Jahre 1909 beendet ist, war in der Schuhmacherwerkstatt der Moabiter Anstalt beschäftigt. Es glückte ihm, aus Pechdraht ein starkes Seil unbemerkt herzustellen, an welchem er sich aus seiner im dritten Stock befindlichen Zelle in den Hof hinablassen wollte, um über die Gefängnismauer zu entfliehen. Da die sämtlichen Bekleidungsstücke der Sträflinge während der Nacht von ihnen vor die Zellenthür hingelegt werden müssen, so hatte sich Räubert aus einen seiner beiden wollenen Decken ein Paar Schuhe und ein Paar Handschuhe, aus der anderen Decke einen Anzug ähnlichen Umhang angefertigt. Auch einen Schnurrbart hatte er nicht vergessen, den er aus den Haaren seiner Roßhaar-Matratze zusammengedreht hatte. Bei einem Rundgang vernahm der Nachtdiensthabende Gefangen-Aufseher in der Zelle des Räubert ein verdächtiges Geräusch, er schloß sie auf und erblickte den eigenartig kostümierten Gefangenen, der sich eben anschickte, die durchfeilten Traillen des Zellenfensters auseinander zu biegen und das Weite zu suchen. Wie Räubert in den Besitz der Feile gelangt ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Er wurde sofort in den Untersuchungsarrest abgeführt und sieht seiner strengen Bestrafung entgegen. Nach der am 1. April 1894 erfolgten Einziehung der Militärwache ist dies bereits der zehnte Ausbruch eines Gefangenen, die indessen sämtlich vereitelt wurden durch die Umsicht der betreffenden Aufseher.

— **Unglück im Bergbau.** In dem Ernstschacht bei Helbra a. d. Saale sind drei Bergleute verschüttet und getötet, zwei verletzt worden.

— **Kirchenräuber.** In Guben wurde am 13. d. M. Nachts die katholische Kirche erbrochen und (vermutlich durch drei Personen) beraubt. Wenigstens lassen die gefundenen Spuren auf diese Zahl schließen. Entwendet sind sechs Bronceleuchter im Werte von 200 Mk., sowie die heiligen Gefäße mit Inhalt. In der Sakristei sind die Gewänder durchwühlt, es ist aber nichts geraubt worden. Die Diebe haben dann noch die Kirche beschmutzt, besonders vor dem Altar.

— **In München** wurde auf einer Straße eine Schachtel gefunden, in der sich die Leiche eines Kindes befand. Bei der Leiche lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: Ein tief unglückliches Weib bittet um ein anständiges Begräbnis für das Kind, von dem es sich nicht hat trennen können. Die Kleidchen des Kindes scheinen anzudeuten, daß es aus sehr guten Kreisen stammt.

— **Von einem netten Vater** wird aus München berichtet. Während der Weihnachtsferien kam ein Mann zu einer Lehrerin der h. Geistschule und erzählte unter Thränen, daß ihre Schülerin, seine Tochter, gestorben sei. Er erklärte, daß er keine Mittel habe, um das Kind beerdigen zu lassen, und bat um Unterstützung; die Lehrerin schenkte ihm 3 Mark, worauf er sich entfernte. Andern Tages erschien er nochmals und bat um weitere Unterstützung zum Ankaufe eines Sarges, infolgedessen sich die Lehrerin zu einer nochmaligen Spende von 2 Mark herbeiließ. Nach den Ferien erschien zum Staunen der Lehrerin die angeblich tote Schülerin in der Schule. Die Lehrerin machte über den Vorfall dem Rektor Mitteilung; während des Gesprächs kam eine zweite Lehrerin, bei der ebenfalls eine Tochter des fragliches Mannes die Schule besuchte und teilte mit, daß ihr das Gleiche passiert sei und daß auch sie eine ansehnliche Summe gegeben. Der gute, um seine Töchter wehklagende Mann wurde dem Strafrichter übergeben

— **Eine frivole Wette.** Aus Böblingen, 21. Dezember, wird gemeldet: Wie der „Schw. M." berichtet, ließ sich ein junger Handwerksbursche in die Wette ein, um ein Gläßchen Schnaps über den schwach zugefrorenen unteren See zu gehen. Bald brach er ein: die auf sein Hülfegeschrei Herbeieilenden kamen leider zu spät.

— **Katzenfreundin.** Eine der größten englischen — Katzenfreundinnen ist Lady Marcus Beresford. Sie hat nicht weniger als 150 Katzen. Jede hat ihren Namen, und ihre Herrin kennt jede ganz genau. Am Nachmittage findet feierlicher Katzenempfang statt. Die Katzen sitzen dabei alle im Kreise um ihre Wohlthäterin. Die Dame scheint recht viel freie Zeit und überflüssiges Geld zu haben.

Standesamt Camen.

Aufgebote: Arb. M. Chudyt u. Katharina Spruta, Kl. Lenka u. Ziokoro. Bergm. H. Haasler u. Elisabeth Leipzig, Camen u. Werne. Käthnersohn A. Ladwig u. Therese Blank, Penkuhl. Arbeiter A. Wichler u. Käthnertochter Mathilde Budrick, Penkuhl. Bergm. F. W. Dieckheuer u. Anna Schröder, Camen. Schweinehändler K. Böcker u. Anna Stratmann, Camen. Kaufm. G. H. Reckermann u. Bertha Teckhaus, Wiesbaden u. Camen. Bergm. J. B. Jonsalias u. Maryke Syluzus, Camen. Fuhrknecht H. Evers u. Anna Maria Elisabeth Balzer, Camen. Bergm. J. H. F. Behler Witwer u. Friederike Henriette Isenberg, Camen u. Bönen. Bergmann M. Loscheck u. Wilhelmine Auguste Schäfer, Camen. Tabakspinner H. J. Heppe u. Ida Asche, Nordhausen. Bergm. H. Stock u. Wilhelmine Groteguth, Camen.

Vermählte: Vize-Feldwebel F. G. Stein u Anna Maria Henriette Sophia Schäfer, Hildesheim u. Camen. Bergm. F. A. Rußeck u. Anna Johanna Höhmann, Camen. Anstreicher F. H. Ludmann u. Henriette Wilhelmine Hengst, Camen. Schuhm. M. L. G. F. Kohlhase Witwer u. Friederike Wilhelmine Luise Hemke, Witwe des Bahnarb. K. Jeißmann, Camen. Schmied K. Göke u. Wilhelmine Fischer, Bochum u. Camen. Bohrmstr. Ch. K. Mandischer u. Sophie Fresse, Waldalgesheim u. Camen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergm. J. Härtel. Bergm. W. Kirschneck. Schuhm. H. Nielinger. Bergm. F. Pilgrin. Bergm. K. Bäcker. Bergm. W. Baak. Anstreichermstr. L. Tombrink. — Eine Tochter den Nachbenannten: Bergm. H. Lehmer. Bergiuv. F. Kamp. Bergm. Ch. Schmahl. Bergm. J. Neff. Bergm. K. Westeroß. Bergm. W. Hagenhoff.

Gestorben: Elisabeth Vogt, 2 J 1 M 20 T. P. Fischer, 2 M 18 T. J. Lütteken, 2 J 3 M 2 T. E. Schürmann, 6 J 4 M 19 T. Elisabeth Böcker, 2 M 13 T. Johanna Peuckmann, 11 T 3 M 10 T. Ehefrau Theodore Lange, geb. Frehde, 52 J 1 M 5 T. Bergm. P. Hannisch, 36 J 9 M 3 T. Schuhmstr. W. v. d. Heyde, 65 J 13 T.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

19. Januar: Steigende Temperatur, wolkig mit Sonnenschein, stellenweise Niederschlag und Nebel.

20. Januar: Feuchtkalt, wolkig, neblig, stellenweise Niederschlag, starker Wind.

21. Januar: Feuchtkalt, wolkig, Niederschlag, stark windig.

22. Januar: Wenig verändert, Niederschlag, starker Wind.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Bekanntmachung.

Behufs Aufnahme von Militär-Reklamationen der im Jahre 1896 zur Aushebung gelangenden Militärpflichtigen habe ich Termin auf **Donnerstag den 23. und Freitag den 24. dss. Mts., vormittags von 10 bis 12 Uhr,** im hiesigen Magistratsbüreau angesetzt.

Die Einkommen-, Grund- und Gebäudesteuerzettel, Lohnbücher, etwaige Besitzdokumente, Quittungen über Schuldenzinsen, Geburtsatteste der Eltern und sämtlicher Geschwister des Reklamanten bezw. Reklamierten und sonstige zur Begründung der Reklamation dienende Atteste sind alsdann vorzulegen.

Die Anträge der Reservisten, Landwehrmänner und Ersatz-Reservisten I. Klasse auf Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung werden **am Samstag den 25. dss. Mts., vormittags von 10 bis 12 Uhr,** entgegen genommen.

Camen, 6. Januar 1896.

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für das laufende Jahr folgende **Feuermeldestellen** errichtet sind:

W. Heimeier, Bahnhofstr. 25; R. Klatt, Bahnhofstr. 22; Th. Overmann, Kirchstr.; Fr. Hüser, Weißestr.; L. Fischer, Ostenmauer; W. Mannefeld, Ostenmauer; W. Wienpahl, Ostenthor; W. Bürger, Nordstraße; H. v. d. Heide (bei C. v. d. H.) Weststr., H. Tillmann, Westenm.; W. Menne (bei Fr. Menne), Westenthor; A. Hasenow, Westenfeldmark 39 (nur bis 1. Mai).

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Bekanntmachung.

Zum Umtausch der im Anfang des Jahres 1895 ausgestellten und vollbeklebten Quittungskarten für die Invaliditäts- und Alters-Versicherung sind folgende Termine angesetzt:

1. für die Gemeinden Mühlhausen und Uelzen am Dienstag den 28. Januar ds. Js., vormittags 8½ Uhr.
2. für die Gemeinde Lünern an demselben Tage, vormittags 9½ Uhr,
3. " " " Stockum " " " " 10½ Uhr,
4. " " " Obermassen " " " nachmittags 2 Uhr,
5. " " " Niedermassen " " " " 3 Uhr,
6. " " " Afferde " " " " 4 Uhr,
7. " " " Wassercourl am Mittwoch, den 29. Januar, vormittags 8½ Uhr,
8. " " " Südcamen an demselben Tage, vormittags 9 Uhr,
9. " " " Heeren und Werve an demselben Tage, vorm. 10 Uhr,

bei Gastwirt Moder am Bahnhof hierselbst.

Was die entfernt liegenden Gemeinden anbetrifft, so werden die Herren Vorsteher dieser Gemeinden, um den Beteiligten die weiten Wege zu ersparen, an einem von denselben näher bekannt zu machenden Tage die Karten zum Umtausch entgegennehmen und werden die Bescheinigungen darüber, sowie die neuen Karten demnächst zugestellt werden.

Die Inhaber der Karten bezw. deren Arbeitgeber werden ersucht, in den vorbezeichneten Terminen die Karten zu übergeben und etwaige Sammelbescheinigungsbücher mitzubringen.

Die Herren Vorsteher wollen dieses sofort in den Gemeinden von Haus zu Haus ansagen.

Unna, den 15. Januar 1896.

Der Amtmann: **Kämper.**

Rottannenverkauf

Bergcamen!

Dienstag den 21. d. M., morgens 10 Uhr beginnend, werden Unterzeichnete für Herrn Amtmann Schmitz in **Fröndenberg** in dessen, Gde. Bergcamen, an guter Abfuhr, fast unmittelbar an der Camen-Werner Chaussee und gleich hinter dem Niggemann'schen Besitztum daselbst belegenen Waldung, auf der sog. „Natte",

60 Nrn. durchforstungsweise gewonnener, in Haufen zusammengelegter **Rottannen** von seltener Länge, teils zu Balken, Sparren und sonstigem leichten Bauholz, größtenteils zu Binde- und Leiterbäumen, Gerüststangen, Frechtungs- und Baumpfählen, Bohnenstangen u. s. w. vorzüglich geeignet, desgleichen **10 Nrn. Eichenstangenholz,** zu Frechtungsholz allerlei Art tauglich,

nummer- resp. haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt C. **Brune** in **Overberge** oder an Ort und Stelle.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
63 Aukt.

Achtung!



Mein an der Nordenmauer unter No. 67 belegenes **Wohnhaus** mit dazu gehörender Grundfläche von ca. 27 □Rt. ist von mir unterhändig zu kaufen, event. zum 1. Mai d. Js. im Ganzen oder auch geteilt zu mieten.

Hierauf bezügliche Gebote werden vom unterzeichneten Eigentümer selbst sowie von den Auktionatoren **Reinhard** und **Gerdts bis zum 31. d. M.** entgegen genommen. 64

Camen. Christ. Brune.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten u. Mäuse schnell u. sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben in Paketen à 50 ₰ und à 1 ℳ bei

1275 **Hrch. Jakobi in Camen.**

Schöne frische reine Natur-Tafelbutter Postkoll à 10 Pfd. 6 ℳ 80, fr. Kalbskeule 10 Pfd. 4 ℳ vers. portofr. Nachn. **Weberstädt, Ortelsburg.** 182

Evang. Arbeiter-Verein Camen.

Aus Anlaß der 25. Wiederkehr der Kaiser-Proklamation zu Versailles findet am

Sonntag den 19. Januar,

nachmittags **punkt 6** Uhr, im Vereinslokale (Wilh. Kümper) eine außerordentliche

Versammlung

statt, in welcher ein Vortrag gehalten wird. Hierzu werden die Mitglieder und deren Angehörigen herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

84 **Der Vorstand.**

1 Morgen

Ackerland,

am Rottumerwege belegen, ist auf mehrere Jahre anzupachten von

Fr. Dröge,

83 Weststraße 24.

1 Wohnhaus

auf Abbruch zu verkaufen. (Fachwerk Eichenholz.)

Näheres: 72

Weberstr. 18, Dortmund.

Feinsten Medizinal-Leberthran

empfiehlt 1197

Heinrich Jacobi,
Germania-Drog.,
Camen



Fleißig singende Kanarienhähne

billig zu haben. 29

Camen. **L. Knieper.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jed. beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; **Feine pa. Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg. u. 1 Mk. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 Mk.** und **2 Mk. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pf. u. 4 Mk.;** ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 Mk. 50 Pf. u. 3 Mk.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co., Herford
in Westfalen.

1203 4527

Predigt-Turnus.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 19. Januar 1896.
Jubiläumsfeier des deutschen Reiches.
Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:
Pfr. Bertelsmann.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Vikar Tummes.
Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfr. Pröbsting.
10 Uhr: Gottesdienst in Werne.
Vikar Tummes.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 19. Januar 1896.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Geibel.

Montag, den 20. Januar,

beginnt unser

= Inventur-Ausverkauf =

und endet am **Mittwoch, den 12. Februar.**

Wenngleich die Firma in Folge ihrer **riesigen Billigkeit** bei anerkannt **besten Qualitäten** und **grösster Auswahl** weitaus bekannt ist, werden die

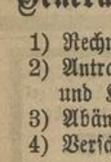
Ausverkaufs-Preise

den erneuten Beweis liefern, daß wir stets die **billigste Bezugsquelle** bleiben.

Gebrüder Kaufmann.

Verkaufshäuser: Barmen, Bochum, Dortmund, Duisburg, Elberfeld, Essen, Gelsenkirchen, Hagen. 8

NB. Da unsere Ausverkaufs-Preise keinen Zinsverlust gestatten, geschieht der Verkauf nur gegen Bar. 243



Turner-Feuerwehr.

Dienstag den 21. Januar 1896, abends 8½ Uhr:

Gesamt-Uebung.

Nachher:

Haupt-Versammlung.

76 **Der Hauptmann.**

Kanarienzucht- u. Vogelschutz-Verein f. Camen u. Umgegend.

Sonntag den 19. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung

im Vereinslokale beim Wirt Herrn H. Hinsel am Markt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Wahl der Revisoren.
4. Vereins-Angelegenheiten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

71 **Der Vorstand.**

Imker-Verein Camen.

19. 1. 96, 3 Uhr:

General-Versammlung.

1) Rechnungslage.
2) Antrag: Beitritt zum Haupt- und Kreis-Verein.
3) Abänderung des Statuts.
4) Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

82 **Der Vorstand.**

Hotel zum Goldenen Stern.

Rhein- u. Moselweine
von ℳ 0.80, 1.20, 1.50, 2.10, 2.50, 4.00.

Bordeaux
von ℳ 1.20, 1.50, 2.10, 2.50

Italienische Weine
von
ℳ 1.05, 1.20, 1.40, 1.60, 2.10, 2.50

Tokayer
ℳ 2.10.

(Preise verstehen sich mit Glas)
empfiehlt 109

J. F. Biermann.

Thomas-Phosphatmehl und Kainit

empfiehlt

C. Römer,

23 Camen, Weststr. No. 23.



Massiv gold.

Verlobungs-Ringe

in besserem Goldgehalt von 4—20 ℳ. Neuheit. in **gold. u. silb. Brochen, Ohrringen, Kreuzen, Türkis-, Korall-, Granat- u. Amethystsachen.** Reparaturen sauber u. billig. Ankauf von Gold und Silber zu höchsten Preisen.

Camen, Weststraße 62.

L. Fischer,

21 Uhrmacher u. Goldarbeiter.



19

Gasleitungs-Anlagen u. Reparaturen an denselben, sowie

sämtliche Gas-Lampen, Gaskugeln, Gas-Schalen Gas-Cylinder und Gas-Brenner

empfiehlt **Jul. Schetter.** 20

Zum Nachschleifen und Abziehen von Rastermessern, Schärfen von Messern, Scheeren, Kaffeemühlen

u. s. w. empfiehlt sich 77

H. Lambrecht,

Camen, am Kirchplatz No. 11.

Zur Vermittlung von hypothekarischen Anleihen

hält sich empfohlen. 54

Camen. W. Behrens.

Um gänzlich damit zu räumen

verkaufe ich sämtliche noch am Lager haltende

Wintersachen

in

Hüten und Mützen

zu äußerst billigen Preisen.

Camen. Jul. Busch,

58 **Bahnhofstr. 45.**

Hausflaggen in zwei oder drei Nationalfarben, 1,30×2,75 Mtr. Ia Mk. 9.—, IIa Mk. 7.25, 1,50×4 Mtr. Ia Mk. 14.50, IIa Mk. 10.75. Alle and. Größen im Verhältn. Mit Reichsadler entsprechend höher. **Kaiserkronen** zum Jubiläum mit W. II., W. I., Fr. III., mit Schlachtennamen pr. St. Mk. 1.— und Mk. 1.50. Ausführliche Preisliste franko. 42

Hannov. Fahnenfabrik Franz Reinecke, **Hannover.**

Tapeten

in größter Auswahl von 15 ₰ an. Alle Farben, trocken u. strichfertig Glas, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigst

Camen, Weststraße 57. 17

Witwe Knapstein.

Am bequemsten und einfachsten

in **Kravatten** sind unstreitig

Blitzkravatten

D. R. G.-M. No. 24302.

Alleinverkauf für Camen und Umgegend bei

Julius Busch,

57 **Bahnhofstraße 45.**



An Wirkung unübertroffen.

Germania Pomade.

Kahlkopf. O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!

Arzt: Machen Sie nur nicht solch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gutbier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gutbier" auf jeder Büchse steht, da ich nur für dies Fabrikat garantiren kann.

Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?

Arzt: Direct durch H. Gutbier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.

In **Camen** bei **Emil Weber,** à Flacon 1,00 Mark. 1066

Porzellan-, Glas- u. Steingut-Waren

in großer Auswahl zu billigsten Preisen

empfiehlt

J. Brombach.

Gebrannte Kaffee's in Packeten von

Inhoffen & Gräffe

Bonn a/Rh.

Eigene Kaffee-Plantage: Preanger, Java.

zu **80, 85, 90, 95** und **100** Pfg. per ½Pfd.-Packet empfehlen in stets frischer Ware

in **Camen: Jos. Hesseken,** L. Syberberg, Chr. Schmelter.

73

!Butter!

Carl Eckhardt, Ulm a. D.

liefert franco gegen Nachnahme

9 ℔ feste Süßrahmtafelbutter ℳ 9.70
9 ℔ „ dto. gesalzene „ 9.50
9 ℔ „ Gutsbutter „ 7.80

Für Reinheit wird garantiert.

Oeffentlicher Dank.

Meine Frau bekam vor 4 Wochen gleich nach dem Wochenbett starkes Fieber, Anschwellung und Knoten in den Brüsten, welche große Schmerzen verursachten. Auch schwoll ihr Gesicht u. Mund mit Blasen und blauen Flecken so an, daß sie nicht fähig war, etwas zu genießen.

Da ich nun schon seit langer Zeit viel von den günstigen Heilerfolgen des Herrn

P. T. Küpper,
homöopath. Institut,
Dortmund, Münsterstraße 158,

von meinen Bekannten gehört, wandte ich mich an den betreffenden Herrn, welcher dann meine Frau in Behandlung nahm. Nach dreiwöchentlicher Kur war sie von dem Leiden vollständig befreit und erfreut sich jetzt der besten Gesundheit. Ich danke dem Herrn Küpper auf das Herzlichste. Solches beglaubigt wahrheitsgemäß meine Unterschrift. Bemerke noch, daß Herr Küpper meine Frau niemals gesehen, und nur durch ihr Wasser, welches ich zur Untersuchung eingesandt, behandelt hat.

Obercastrop b. Dortmund, den 16. Januar 1896. 78

Gust. Engelbrecht.

Mit dem heutigen Tage habe ich in dem Hause des Zimmermeisters **F. Krume** in **Bergcamen** eine

Brot-Niederlage

errichtet und halte mich für den Bedarf bestens empfohlen.

Hamm. **Ww. A. Buthe,**

75 Wilhelmstraße.



Täglich dickes fettes

Pferdefleisch,

frisch Gehacktes und alle Sorten Wurst,

Portionen

zu jeder Tageszeit.

Fritz Beckhaus,

Nordenmauer, Camen. 74



1896er Kalender

aller Art empfiehlt

Buchhandlung C. Holtmann,

Camen. 110

Die weltbekannte

Bettfedern-Fabrik

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46, versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.) garant. neue vorzügl. füllende **Bettfedern,** d. Pfd. 55 Pf., **Halbdaunen** d. Pfd. M. 1,25, **h. weiße Halbdaunen,** d. Pfd. M. 1,75, **vorzügliche Daunen,** d. Pfd. M. 2,85. **Von diesen Daunen genügen 3 Pfund zum größten Oberbett.** Verpackung wird nicht berechnet.

578 2658

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

№ 6.
Sonntag,
den 19. Januar 1896.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile der deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und **Sonntag**.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Deutschland.

— **Der Reichstag** beriet am Mittwoch den Antrag des Abg. Hitze (Ztr) und Genossen, nach welchem die Durchführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung, betreffend den Schutz von Gesundheit und Sittlichkeit, durch entsprechende Verordnungen immer wirksamer zu sichern und die Ausdehnung der Bestimmungen, betreffend den Schutz der jugendlichen weiblichen Arbeiter, auf die Hausindustrie wirksam vorzubereiten und anzuregen sei. Abg. Hitze (Ztr.) führt aus, daß der Schutz der Gesundheit und die Hebung der Sittlichkeit unter der Arbeiterbevölkerung die Hauptaufgabe der Arbeiterschutzgesetzgebung sei. Aber nur die Einzelregierungen hätten von den ihnen verliehenen Rechten Gebrauch gemacht, indem sie in dieser Hinsicht Verordnungen erlassen hätten. Jedoch sei eine einheitliche Regelung der Angelegenheit für das ganze Reich geboten. Unterstaatssekretär im preußischen Handelsministerium Lohmann giebt eine Uebersicht der bisher zum Schutz der Arbeiter erlassenen Verordnungen. Außerdem seien eine Reihe von neuen Verordnungen in Vorbereitung. In Bezug auf die Hausindustrie würden dem Reichstage demnächst Vorschläge zugehen. Abg. Höffel (Reichsp) betont, daß unter den Fabrikarbeitern solche Krankheiten häufig seien, die durch die Natur der betreffenden Gewerbe bedingt würden, während die Kinder solcher Arbeiter oft erblich belastet seien. Der Redner hält die Einführung weiblicher Fabrikinspektoren für nötig. Abg. Molkenbuhr (soz) bemängelt die Beschaffenheit vieler Fabrikwerkstätten und bezieht sich hierbei auf die Berichte der Fabrikinspektoren. Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp) ist für den Antrag, betont aber, daß die Berufsgenossenschaften bereits genügend Vorschriften erlassen hätten; man solle überhaupt nicht zu viel von dem Reglementieren erwarten. Die Abgg. Clemm (natlib.), Schall (kons.), Schmidt-Elberfeld (freis. Volksp.) und Werner (deutschsoz. Resp.) sprechen sich für den Antrag Hitze aus. Nach dem Schlußwort des Mitantragstellers Lieber (Ztr.) wird der Antrag angenommen.

— Das sehr gut besetzte Haus beriet am Donnerstag den Antrag Kanitz und Genossen auf Verstaatlichung des Getreides.

Graf Kanitz (kons.) begründet in ausführlicher Rede seinen Antrag im wesentlichen mit denselben Argumenten, wie auch früher schon. Natürlich hebt er aber besonders hervor, daß die Antragsteller das Einkaufsmonopol des Staates für ausländisches Getreide jetzt nur für die Dauer der Handelsverträge verlangen. Er beschwört die Regierung, endlich den Wünschen der „besten Bürger" im Lande entgegen zu kommen.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Marschall wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Er weist ziffernmäßig nach, daß sich die Einfuhr von Getreide infolge des Abschlusses der Handelsverträge nicht gehoben hätte. Wären die Verträge nicht zustande gekommen, so würden wir wohl höhere Getreidezölle, aber wahrscheinlich nicht höhere Getreidepreise haben. Er halte die Zollpolitik von 1879, die Politik des Schutzes der nationalen Arbeit, immer noch für einen Segen, aber auch unsere Ausfuhr sei nationale Arbeit, die Anspruch auf Rücksicht habe. Bezüglich des Kampfes gegen die Meistbegünstigungspolitik erinnert er daran, daß dieselbe gerade unter Bismarck in Deutschland die höchste Anerkennung gefunden habe, indem derselbe einen unkündbaren Meistbegünstigungsvertrag mit Frankreich abschloß. Der Staatssekretär sieht eine Verbesserung des jetzigen Antrages darin, daß er Vereinbarungen mit den Vertragsstaaten vorsieht, aber er glaubt nicht, daß die anderen Länder sich darauf einlassen würden, denn die Forderungen des Grafen Kanitz seien nicht durch Revision, sondern nur durch Negation der Handelsverträge erreichbar. Die Ansicht des Grafen Kanitz, daß ein absolutes Getreidemonopol ohne Rücksicht auf die Handelsverträge eingeführt werden könne, sei nicht zutreffend. Redner setzt dann die Schwierigkeiten auseinander, die sich einer Durchführung der Maßregel in der Praxis entgegenstellen würden. Selbst bei juristischer Möglichkeit der Durchführung des Antrages Kanitz hänge die wirtschaftliche Möglichkeit von dem Verhalten der anderen Staaten ab. Mit dem Antrage Kanitz würde die Regierung die Verantwortung für die Versorgung des Reiches mit Getreide übernehmen, sie müßte daher nicht nur für die genügende Quantität sorgen, sondern auch dafür, daß an jedem Orte zu jeder Zeit die geeignete Qualität in genügender Menge vorhanden sei. Diese Aufgabe, die jetzt von Hunderttausenden gelöst werde, könne die Regierung nicht auf sich nehmen. Der Antrag Kanitz würde den Bauern nicht einmal die Gewähr für den Normalpreis geben; die würden sie nur durch ein Ganzmonopol erhalten, das wiederum eine wesentliche Beschränkung ihrer wirtschaftlichen Freiheit zur Folge haben müßte. Redner warnt, daß die Verstaatlichung von Grund und Boden sich als Konsequenz des Antrages Kanitz ergeben würde, als Konsequenz der mittleren Getreidepreise andere Normalpreise und der Normalarbeitstag. Der Satz, daß man den Produzenten nicht zumuten könne, unter den Selbstkosten zu arbeiten, sei in dieser Allgemeinheit falsch. Wolle man ihn aber gelten lassen, dann nicht nur für die Landwirte oder speziell die Getreideproduzenten, sondern für alle. Redner deutet an, daß durch das Schlagwort von den „großen Mitteln" den Sozialdemokraten Wasser auf ihre Mühle geliefert werde. Die Regierung bleibe bei dem Programm der kleinen Mittel, das schließlich Erfolg haben werde. Er mahnt die Landwirtschaft, Vertrauen zu fassen zur Regierung und das Erreichbare im Auge zu behalten. Schließlich mahnt er die Landwirte auch noch zu größerer Genügsamkeit in ihren persönlichen Ansprüchen. Nach dieser Rede, die in ihrem Verlaufe schon mehrfach Zeichen der Heiterkeit, des Widerspruchs und Beifalls hervorrief, wurde rechts Zischen laut, das stürmische Bravos links übertönten.

Abg. Graf Galen (Ctr.) erklärt sich entschieden gegen den Antrag, dessen Prinzip den letzten Rest christlich-sozialen Herkommens zerstöre. Trotz der prinzipiell ablehnenden Stellung habe das Centrum im vorigen Jahre für Kommissionsberatung gestimmt, aber man hätte dort keine anderen Gründe gehört als im Plenum. Das Centrum werde einstimmig gegen den Antrag und auch gegen Kommissionsberatung stimmen.

Abg. Graf v. Schwerin-Loewitz (kons.) tritt für den Antrag Kanitz ein und betont, daß dieser den wirtschaftlichen Frieden herbeiführen würde.

Abg. Rickert (frs. Ver.) führt aus, die in verschiedenen Landesteilen angestellten Enqueten, wie beispielsweise in Bayern, hätten dargethan, daß die Lage der Landwirtschaft nicht so ungünstig sei, wie von der rechten Seite behauptet werde.

Abg. Graf v. Bismarck (b. k. F.) hält den Antrag nur für einen Notbehelf, aber wir seien eben in einer schwierigen Lage, und Notlagen rechtfertigten Notbehelfe. Wenn ein besseres Mittel vorgeschlagen würde, wäre er dankbar; die Vertreter der Landwirtschaft könnten nur sagen, wo sie der Schuh drücke; Abhilfe zu schaffen, sei Sache der Regierung.

Abg. Graf von Bernsstorff (Welfe) wendet sich gegen den Antrag, weil dieser der Landwirtschaft nicht dauernd helfen könnte.

Fortsetzung Freitag 1 Uhr.

— **Der letzte Konflikt des Kaisers** mit dem Prinzen Friedrich Leopold soll noch dadurch verschärft worden sein, daß der Prinz dem Befehl des Kaisers, ihn bei dem Begräbnis des Generals v. Meerscheidt-Hüllessem zu vertreten, nicht Folge leistete. Darauf erfolgte dann der verschärfte Stuben-Arrest.

— **Der amerikanische Sportsmann Kneebs** wurde gestern wegen Betrugs zu 9 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 1000 Mk., eventuell zu weiteren 100 Tagen Gefängnis, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren verurteilt. Ferner wurde das Pferd „Bethel" konfisziert und der Angeklagte sofort verhaftet. In der Urteilsbegründung wurde der Angeklagte als ein raffinierter internationaler Schwindler bezeichnet.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. (Zur Erinnerung.)** Am 14. Januar 1861 eröffnete König Wilhelm I. von Preußen den preußischen Landtag und erneuerte der Verfassung gemäß den Eid. „Bei der Uebernahme der Regentschaft," so sprach er in der Thronrede, „habe ich gelobt, die mir von Gott verliehene Macht der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs gemäß üben zu wollen. Indem ich auf jenes Gelöbnis verweise, fordere ich Sie auf, mir die Treue zu geloben, welche Sie meinem verklärten Bruder geschworen und gehalten haben." Die Thronrede betonte ferner die Verstärkung des Heeres, die günstige Lage der Finanzen, die endliche Erledigung der Grundsteuerfrage und die Reform des Eherechts.

* **Camen. Eine herzbewegende Weihnachtsfreude** wurde 150 hülfsbedürftigen Witwen verstorbenen Kriegsveteranen von 1813/15 durch ein Komitee bereitet. Wie uns der Schatzmeister desselben, Dr. Natge-Tempelhof mitteilt, ergab die Sammlung den stattlichen Betrag von Mark 10500. Davon wurde die Hälfte am Weihnachtsabend an 150 Witwen verteilt, während der Rest zu regelmäßigen Unterstützungen an besonders Bedürftige und Kranke in nächster Zeit verwendet werden wird. Die in den rührendsten Ausdrücken abgefaßten Dankesbriefe der Beschenkten erbrachten den Beweis, wieviel Elend und Not durch diese Gaben opferfreudiger Herzen gemildert wurde. Möchte sich das Komitee doch in Permanenz erklären; es wird sicherlich für seine edlen Zwecke, falls die Mittel erschöpft sind, jederzeit wieder offene Hände und Herzen finden.

* **Dortmund. Das 25jährige Jubelfest** der Wiederrichtung des deutschen Reiches wird von den hiesigen Katholiken durch einen großen Fackelzug am Abend des 18 d. Mts. und Festfeier auf dem Marktplatze abgehalten. Der liberale Bürgerverein feiert durch ein allgemeines Pfefferpotthastessen am Fredenbaum.

* **Brackel,** 15. Jan. **(Brandstiftung.)** Zwischen Brackel und Dortmund, auf der Wambeler Grenze, sind in vergangener Nacht drei Kornhaufen der Oekonomen Müller und Berger in Flammen aufgegangen. Die Kornhaufen sind offenbar vorsätzlich in Brand gesteckt worden.

Wambel. (Strafkammer am 13. Jan.) Wegen Bedrohung mittelst eines Messers wurde im Nov. v. Jahres vom Dortmunder Schöffengericht der Tagelöhner David Monseler von hier zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. Da die Staatsanwaltschaft diese Strafe als zu gering ansah, legte sie Berufung ein. Heute wurde folgendes festgestellt; Am Abend des 1. September v. Jahres ging Monseler an dem Arbeiter H. Müller vorbei und sagte „guten Abend". Da die beiden schon länger in Feindschaft lebten, ließ Müller den Gruß unerwiedert. Hierüber geriet Monseler so in Wut, daß er sein Messer zog und auf Müller losschlagen wollte. Dieses wurde jedoch von dem Arbeiter Hesse verhindert, welcher gerade hinzukam, als Monseler Schlagen wollte. Hesse schlug Monseler derart auf den Arm, daß ihm das Messer entfiel. Heute wurde das schöffengerichtliche Urteil aufgehoben und Monseler zu 2 Wochen Haft verurteilt.

Hörde. (Tod durch Verbrennen.) Von einem recht traurigen Unglücksfall ist die Familie des Fabrikarb. Klinke, Märkischestr. 242 heimgesucht worden. Die Frau hatte am Sonntag Nachmittag gegen 4½ Uhr eine Kaffeekanne mit glühendheißem Kaffee auf den Tisch gestellt, worauf das 3¼ Jahre alte Söhnchen in einem unbewachten Augenblicke die Kanne an sich zog und daraus trank. Das Kind hat schwere Verbrennungen des Halses erlitten und mußte am folgenden Tage in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Eine sofortige Operation hatte keinen Erfolg und ist das Kind an den Brandwunden gestorben.

r **Witten. (Der Wittener Pastorenstreit in öffentlicher Versammlung.)** Eine Volksversammlung befaßte sich am letztverflossenen Sonntag mit dem hier so sehr verehrten und beliebten Herrn Pastor Birkenhof und den hier ausgebrochenen Pastorenstreit. Stunden vor Eröffnung derselben war der Borgmannsche Saal überfüllt und hunderte mußten infolgedessen draußen stehen bleiben. Herr Glashüttenbesitzer Dr. von Ammon eröffnete die Versammlung. In seiner Ansprache sagt Redner u. a.:

Seit etlichen Jahren besteht hier, Gott sei's geklagt, eine Art von Spannung zwischen den Pfarrern, die Gemeinde hat im großen und ganzen in Frieden gelebt; diese Spannung hat, wie bekannt, schon in anderer Gruppierung bestanden. Als Grund der Spannung sei angegeben, Pastor Birkenhoff gehe seine eigenen Wege, höre nicht auf das, was die übrigen wollen. Darin mögen die Herren von ihrem Standpunkt Recht haben, Herr Birkenhoff ist ein Mann, der sich nicht vom Winde treiben läßt. Diejenigen, die Pastor Birkenhoff kennen, glauben aber, daß die andern Pastoren die Macht haben, ihn brüderlich, freundlich zu leiten, er ist nicht der Mann, die Hand zurückzustoßen (Zustimmung). Redner will nicht darauf eingehen, weshalb bei einigen Predigern das Gefühl der Bitterkeit eintrat, daß die Herzen dem Pastor Birkenhoff zugeflogen sind, seine Kirche jedesmal voll war, während das leider bei ihnen nicht der Fall gewesen ist. Redner hätte den Herren gewünscht, daß sie schon früher die Gabe besessen hätten, die Herzen an sich zu ziehen und zu fesseln und er möchte den Himmel bitten, sie ihnen noch zu verleihen (Bravo). Das erste Vorgefecht war im Missionsfrauen-Verein wegen der Verwendung der Handarbeiten, die früher an Frl. Langstrop nach Bonn gingen, von der Mehrzahl der daran arbeitenden Frauen im Einklang mit Pastor Birkenhoff aber für die Armen der Gemeinde reklamiert wurden. Dann kamen Redereien über Aeußerungen, die Pastor Birkenhoff von der Kanzel gethan haben sollte, dabei sind ihm ganz unmögliche Dinge nachgesagt worden, wie „über Schlemmerei in der Ruhrstraße", die die Versammlung einmütig als nicht gefallen bezeichnet; er sei Sozialdemokrat (großes allgemeines Gelächter). Redner schildert hier an einigen Fällen, was Pastor Birkenhoff dazu gethan hat, daß wir gerade in

---

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(38. Fortsetzung.)

Lambrecht wollte Marie erst kennen lernen, ehe sie erfuhr, daß er ihr Großvater sei, wollte sich erst von ihrem Charakter überzeugen, ehe er sie zu sich nahm, um sie als Erbin einzusetzen. „Auf alle Fälle verpflichte ich mich", schrieb er dem Alten, „für Sie und meine Enkelin in der reichlichsten Weise Sorge zu tragen, so daß Sie der Zukunft ganz unbekümmert entgegensehen können. Marie ist ja die mir zunächst Stehende und sie will ich in meinem Testamente am meisten bedenken, selbst wenn sie meinen Erwartungen nicht entspricht; daß sie ein gutes Mädchen ist, weiß ich ja aus Ihren Briefen." Auf die Aufforderung Lambrechts hin hatte der Alte mit Marie die Reise unternommen, die Kunde von seinem Tode schien nicht zu ihm gedrungen zu sein. Nun erklärte sich auch weshalb der Alte Marie den Zweck ihrer Reise so geheim gehalten hatte.

In gewissenhofter Weise hatte Brauer sich die Taufzeugnisse Dorotheas, Gertruds und Mariens sowie die Totenscheine der beiden ersteren verschafft, sie lagen neben den Briefen.

Marie begriff jetzt das alles, nur die Größe eines solchen Glückes konnte sie nicht fassen, da sie von Jugend auf fast nur Entbehrungen kennen gelernt hatte.

„Diese Briefe Ihres Onkels geben Ihren Ansprüchen an sein Vermögen hinreichende Berechtigung", fuhr Adolf fort. „Das Vermögen Lambrechts ist von der Behörde in Chikago sicher gestellt und seine Verwandten sind öffentlich aufgefordert, ihre Ansprüche geltend zu machen, da Lambrecht kein Testament hinterlassen hat. Ich reise nach Chikago, um das Recht meines zu vertreten und mit Freuden will ich alles aufbieten, daß auch das Ihrige zur Geltung gelangt; das Vermögen Ihres Großvaters ist ja groß genug, daß es uns alle reich machen kann!"

„Ich bin zufrieden, wenn ich nur so viel bekomme, daß ich davon leben kann," warf Marie ein, die den Begriff des Reichtums nicht kannte und deshalb auch nicht zu fassen vermochte.

„Nein, nein, Sie werden reich werden", rief Adolf freudig. „Ein guter Stern hat mich zu Ihnen geführt. Nimmermehr hätte ich geglaubt als ich Sie auf dem Schiffe stehen sah, daß Sie mir so nahe verwandt und nicht allein durch dasselbe Blut, sondern auch durch dieselben Interessen verbunden seien. Nun reisen wir zusammen nach Chikago!"

Mariens Wangen überzog ein dunkles Rot; sie wagte gar nicht, aufzublicken und antwortete auch nicht.

„Mißtrauen Sie mir?" fragte Adolf beinah traurig.

„Nein, nein!" rief sie fast hastig, indem sie ihm die kleine Hand entgegenstreckte und zu ihm aufblickte. „Wie sollte ich Ihnen mißtrauen können, dem ich so viel verdanke. In der schwersten Stunde meines Lebens, als ich mich von allen verlassen glaubte, haben Sie sich meiner angenommen, das werde ich nie vergessen. Ohne Sie stände ich ja auch noch jetzt verlassen und ratlos da!"

„Sie sollen es nicht mehr sein!" versicherte Adolf, des Mädchens Hand in der seinigen haltend. „Vereint wollen wir unser Recht erkämpfen, nun geben Sie mir Ihre Papiere wieder, die Sie mir schon einmal anvertraut haben und von denen für Sie so viel abhängt; ich werde sie Ihnen sicher hüten."

Bereitwillig folgte Marie der Aufforderung. Still blieben die beiden jungen Menschen neben einander sitzen. Adolf erzählte von den Seinigen, von seinem Vater, seiner Mutter und Schwester, es that ihm so wohl, daß er von ihnen sprechen konnte und Marie hörte ihn mit still leuchtendem Auge zu, sie glich einem Kinde, welches der Erzählung der Mutter lauscht, gläubig und vertrauensvoll. Und beide empfanden kaum noch, daß sie in der Fremde waren und es giebt ja auch keine Fremde mehr, wenn man ein Herz für sich hat, dem man vertrauen kann.

Bis zum Abende blieben sie zusammen und als sie am andern Morgen, vereint nach Chikago fuhren und auf der Eisenbahn einander gegenüber saßen, als ihre Augen durch das Fenster blickten und über sich den blauen Himmel sahen und auf den Fluren den Sonnenschein, da empfanden sie noch weniger, wie weit sie von ihrer Heimat entfernt waren.

Sie dachten nicht daran, aber ihnen unbewußt keimte in ihren Herzen eine neue Hoffnung auf. Es war wie ein Samenkorn, das in der Erde sich entwickelt. Leise sprengt es seine Hülle, der Keim dringt in die Erde ein und wurzelt sich fest, ehe das Auge ihn erblickt und wenn das neue Leben endlich aus der Erde hervordringt und das erste kleine Blätterpaar den Sonnenstrahlen sich öffnet, dann empfängt die junge Pflanze bereits aus der Erde ihre Nahrung, die kleinen Blätter färben sich im Sonnenlichte, wie sich Menschenwangen im Lichte der Liebe färben.

14. Ein neuer Freund u. neue Ueberraschungen.

Adolf und Marie waren auf der Reise nach Chikago vom Glücke begünstigt. Sie lernten auf der Eisenbahn einen Deutschen, Namens Strauß, kennen, der sich ihrer in der aufrichtigsten Weise annahm. Derselbe war einst Rechtsanwalt in Württemberg gewesen und politischer Verfolgungen wegen vor langen Jahren über das Meer geflohen. Vergebens hatte er sich bemüht, in Amerika eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung zu erringen, manche Wandlung hatte er durchgemacht, er war Schriftsetzer, Handelsmann, Kellner und Kolporteur gewesen, bis es ihm endlich gelungen, sich in Chikago ein einfaches Gasthaus zu erwerben und diesem stand er noch als Wirt vor. —

Er war zufrieden mit seinem Leben und glücklich in seiner Familie, alle, die ihn kannten, achteten ihn und in seiner bescheidenen Stellung hatte er oft genug Gelegenheit gefunden, sich deutschen Landsleuten dienstwillig und hülfreich zu erweisen.

Einst war er mit den deutschen Verhältnissen sehr unzufrieden gewesen, diese Unzufriedenheit hatte ihm Verfolgungen zugezogen, ihn über das Meer getrieben und doch war sein Herz nach so langen Jahren und so manchen Irrfahrten noch immer echt deutsch geblieben. In seinem Charakter war nicht ein Zug der Bitterkeit, heiter und doch mit klarem, festen Auge überblickte er das Leben.

„Es würde allen Deutschen, die nach Amerika kommen, besser ergehen, wenn sie schon mit dem Gedanken, sich nur auf sich selbst zu verlassen, herüberkämen", sprach er. „Die meisten sind aber in der Heimat von Jugend auf gewohnt gewesen, bevormundet zu werden und können nun nicht so schnell sich daran gewöhnen, daß sie freie Männer sind, und auf eigenen Füßen stehen müssen. Wer hier kein helles Auge und nicht einen festen Kopf hat, der wird rücksichtslos von andern zur Seite geschoben und unter die Füße getreten, denn hier heißt es, ein jeder sorge zunächst für sich selbst und das macht den Mann. Die Menschen sind vielleicht besser in Deutschland, allein wer in Amerika zehn Jahre gelebt hat, der erringt sich einen sicheren Boden."

Adolf und Marie fanden in Strauß Hause eine freundliche Aufnahme und von Adolf war eine große Sorge genommen, als Marie sogleich am ersten Tage der Zutritt in die Familie des Wirtes angeboten wurde.

Adolf teilte seinem Wirte, der sein volles Vertrauen gewonnen hatte, den Zweck seiner Reise offen mit und er hätte keinen besseren Ratgeber finden können. In Strauß lebte der alte Rechtsanwalt wieder auf und es freute ihn, die Kenntnisse und Erfahrungen, die er einst gesammelt hatte, noch in Anwendung bringen zu können, dazu kam, daß er die Verhältnisse in Chikago genau kannte.

„Ich verhelfe Ihnen zu Ihrem Rechte", sprach er in heiterster Stimmung, nachdem er Adolfs Papiere geprüft hatte, „meine Zeit gestattet es, denn wenn ich nicht da bin, steht meine Frau dem Hause vor und sie versteht dies noch besser wie ich. So gut sie ist, so haben doch alle meine Leute vor ihr eine größere Furcht, als vor mir und bis jetzt habe ich noch keinen Diener gehabt, der es gewagt hätte, ihr zu widersprechen. Ich glaube wahrhaftig, es liegt in der Art."

„Der Vater meiner Frau — so erzählte Strauß weiter — „war Hauptmann in Baden und wenn sie in der Küche Befehle austeilt, ist es, als ob sie vor einem ganzen Regimente stände und dasselbe kommandierte. Da darf kein Mädchen mit den Augen

Witten so wenig Sozialdemokraten haben. Dann solle er gesagt haben, in Witten gebe es keine gläubigen Presbyter; als Ohrenzeuge bei der Predigt konnte Redner diese Aeußerung als unrichtig hinstellen. Mit solchen Redereien sei der Zorn gegen Pastor Birkenhoff geschürt, er sei bezeichnet als Prediger gegen die Reichen. Nie habe er gegen die Reichen geprediat, stets reich und arm mit gleichem Maße an seine Pflichten gemahnt. Aber dies Mahnen an die Pflicht der Wohlthätigkeit werde oft ausgelegt, als ein Predigen gegen die Reichen. — Dann habe man ihm zum Vorwurf gemacht, daß er keinen gesellschaftlichen Verkehr gesucht habe in den Kreisen, die mit ihm auf gleich hoher Bildung stehen. Dagegen ist das Bild des Mannes zu setzen, der hierhergekommen ist mit der Aufgabe, gerade unter der ärmsten Bevölkerung zu wirken (Bravo). Da habe man ein Recht, über die gesellschaftlichen Verstöße hinwegzusehen, dazu habe er auch zu viel Arbeit in den Vereinen gehabt. Es hätten zwei da sein können, um das zu thun, was er eigentlich thun wollte. (Lebhaftes Bravo.) Ein besonders schwerer Vorwurf wird ihm dann noch damit gemacht, er buhle um die Gunst des Volkes. Dieser Vorwurf muß auf das entschiedenste zurückgewiesen werden, Pfarrer Birkenhoff hat sich nur bemüht, seine Pflicht zu thun, niemals hat er seine Anhänger aufgefordert, mit ihm den Kampf gegen die anderen Pastoren aufzunehmen. Im Gegenteil, oft hat er sich dem Redner gegenüber mit kindlicher Einfalt gerade über diejenigen geäußert, die ihm gar nicht mit Vertrauen entgegengekommen sind; immer hat er die anderen in Schutz genommen und niemand kann sagen, daß er je seine Amtsbrüder heruntergerissen hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Die Leute bezeichnen ihn „unser Pastor". Ja, für viele ist er der erste Pastor gewesen, den sie gehabt haben, was immer in dieser Beziehung gesagt ist, will Redner nicht berühren, aber es giebt Leute, die 10, 15, 20 Jahre und länger in Witten wohnen und haben nie einen Pastor bei sich gesehen. Glauben Sie, daß die Leute lediglich gefangen worden sind durch schöne Worte, lediglich bezaubert, ihm ihre Gunst zuzuwenden, weil er sie dazu überredet hat? (Nein, niemals). Sehen Sie sich die Leute an! Im Gegenteil führt ihre zähe Natur dazu, festzuhalten an dem, was sie für gut halten, gern bleiben sie beim Alten, ein Buhlen um die Volksgunst ist da so leicht nicht möglich. Gegen diese im Geheimen herumgetragenen Vorwürfe gelte es Zeugnis abzulegen für Hrn. Pastor Birkenhoff. Der eigentliche Ausbruch des Krieges sei hervorgerufen durch eine höchst ehrenkränkende Notiz in der Zeitung, Pastor Birkenhoff und die von ihm geleiteten Vereine beabsichtigten, sich außerhalb der Landeskirche zu stellen. Die Antwort, die Pastor Birkenhoff auf diese unsinnige und geschmacklose Anzapfung gegeben hat, würde nicht so scharf ausgefallen sein, ja sie wäre von ihm selbst noch in letzter Stunde zurückgezogen, wenn nicht ein Pfarrer zu den Redaktionen gegangen wäre, man solle doch von Pastor Birkenhoff ja kein Erklärung aufnehmen. Dann sind in der Presbyterialsitzung die Vorwürfe von Unwahrhaftigkeit und Lüge erhoben und haben Pastor Birkenhoff schwer kränken müssen, er hat dann den Fehler begangen, zu kündigen. Er hätte alle den Zorn, der ihm entgegentrat, auslachen können, aber beim Pfarrer Birkenhoff sehen wir gerade ein Element, was geeignet ist, uns Achtung vor ihn zu verschaffen, daß er sagt, wenn ihr mir nicht in Ehren die Stellung geben könnt, dann will ich sie überhaupt nicht haben. (Bravo.) Durch die Aufforderung des Presbyteriums, am 30. September seine Abschiedspredigt zu halten, wurde ein Gewaltakt unternommen, Pastor Birkenhoff aus dem Amte zu bringen. Dagegen hat das Konsistorium Einspruch erhoben. Dann haben die übrigen Prediger sich geweigert, mit ihm das Abendmahl auszuteilen. (Vielseitiges Pfui aus der Versammlung.) Das Konsistorium sei bei seinen Entschließungen davon ausgegangen, in der Gemeindevertretung die wirkliche Vertretung der Gemeinde zu sehen, ein Recht, die Kündigung aufzuheben, hatte es nicht. Es seien dann drei Bedingungen gestellt, unter denen das Presbyterium zum Frieden geneigt sei, auf die Redner dann nicht eingeht, und dabei zu dem Schlusse kommt, daß das Presbyterium nicht alle Mittel wahrer Versöhnlichkeit erschöpft habe und namentlich sei das Kapitel der Liebe nicht erschöpft, es habe eine rein formelle Erledigung stattgefunden. Alle Vorwürfe gegen Pastor Birkenhoff betreffen eigentlich nur persönliche Beziehungen, jedermann giebt ihm das Zeugnis, daß er seine Pflicht in vollem Maße gethan hat, nicht Pflichtverletzung, nicht Fehler des Herzens oder des Charakters können ihm vorgeworfen werden. Was Herrn Pastor Birkenhoff am meisten geschmerzt hat, war, daß man ihm nicht traute. Wie sehen wir ihn an? Welch anderer Geist ist durch ihn in die Gemeinde gekommen? Wie kommen wir dazu, daß wir sagen: er ist uns lieb und teuer geworden und es würde uns von Herzen schwer, ihn scheiden zu sehen. In erhebender Weise spricht Redner dann die warmen Gefühle der Gemeinde für Herrn Pastor Birkenhoff und die Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Zustimmung von den Sitzen. Die weitere Frage ist dann: Weshalb wollen wir überhaupt noch etwas thun? Wir glauben, daß diejenigen, die den Fortgang des Pfarrer Birkenhoff wünschen, in vollständigem Irrtum befangen sind über ihn und unsere Beweggründe, wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Befriedigung unsers religiösen Bedürfnisses eine erhebliche Einschränkung erfährt, wenn er von hier fortkommt. Jeder weiß, wie es vordem mit ihm bestellt war, jeder fühlt, daß er auf dem rechten Wege einen freundlichen Führer hatte, jeder fühlt, daß sein schwacher Glaube durch ihn gestärkt worden ist. Ist dies wahr oder sind sie nur geleitet durch Widerspruchsgeist und weltliche Rücksichten? Es ist Thatsache, daß wir das Gewisse nicht für das Ungewisse aufgeben möchten, wir fühlen auch, daß wir einem andern nicht das gleiche Vertrauen entgegenbringen könnten, auch daß längere Zeit vergeht, ehe sie wieder einen solchen Berater haben. Unser aller Pflicht ist es, einen solchen Zustand so schnell wie möglich zu beseitigen. Was kann uns den Frieden wiedergeben außer den Pfarrern? Wir wollen keine Spaltung, Hunderte haben erklärt, sie wollten aus der Landeskirche austreten. Wir sind bemüht, alle diese Stimmen zurückzudrängen, und glücklicherweise mit Erfolg. Wir könnten nichts mehr zur Sache thun, wenn nicht von anderer Seite ein freundlicher Vermittler entsteht. Wie wollen wir uns helfen? Was können wir thun? Es ist gesagt worden, die Gemeindevertretung ist nicht ordnungsmäßig ergänzt, seit mehr als Jahresfrist sind die Neuwahlen im Rückstande, wir könnten obsiegen durch Majorität, aber dabei würde die Gemeinde durch Feindschaft getrennt werden. Ein anderer Weg ist: Laßt uns in Frieden ziehen, eine zweite Gemeinde bilden, da können wir in Frieden und Eintracht zusammenleben, wofür die Hochkirche in England das Beispiel giebt. Redner schließt dann mit erhobener und feierlicher Stimme: „Wir versprechen heilig und teuer, daß wir den Frieden halten werden". (Stürmische, lebhafte Zustimmung.) Es wird hierauf einmütig die folgende Resolution angenommen:

Da infolge Ausscheidens des Herrn Pastor Birkenhoff aus dem Pfarramte in hiesiger Gemeinde die Unterzeichneten die volle Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses als gefährdet erachten, erklären dieselben, daß sie bereit sind

zur Bildung einer zweiten evangelischen Gemeinde zu Witten innerhalb der Landeskirche zusammenzutreten

und beauftragen das Komitee, die nötigen Schritte zur Erreichung der Genehmigung einzuleiten.

Darauf betonte Herr Brune, wie die Gemeinde fest und unerschütterlich zu Herrn Pastor Birkenhoff stehe, und trat dafür ein, nötigenfalls aus der Landeskirche auszutreten, wurde aber vom Vorsitzenden ersucht, diese Frage heute nicht zu berühren. Herr von Ammon brachte dann noch das, die Zurücknahme alles Verletzenden gegen Presbyter und Pfarrer enthaltendes Schreiben des Herrn Pfarrer Birkenhoff an das Presbyterium, das aber als nicht genügend betrachtet worden ist, zur Vorlesung und Herr Stationsassistent Karsten beleuchtete in markigen Worten den Segen, den Pfarrer Birkenhoff seinen Konfirmanden mitgegeben habe, eine Saat, deren edle Frucht erst noch komme und wie Herr Pastor Birkenhoff in sozialer Beziehung gewirkt habe, schloß dann mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Es wurde dann noch eine Kollekte für den von Herrn Pastor Birkenhoff unternommenen Bau eines eigenen Hauses für den evangel. Männer- und Jünglingsverein angeregt, die das nette Sümmchen von nahezu 240 Mark ergab. Würdig und ruhig verlief die ganze Versammlung, kein Mißton störte sie, es stand alles sichtlich unter dem tiefen Ernst der Sache und verhielt sich wie im Gotteshause.

Altendorf. (Raub.) Ein Bote der Zeche „Helene-Amalia", welcher die Kasse des Zechenkonsums mit über 1000 Mark zum Bureau abliefern sollte, wurde von einem Manne plötzlich überfallen, an der Kehle gewürgt und zu Boden geworfen. Der Angegriffene wurde besinnungslos aufgefunden. Der Beutel mit dem Gelde war natürlich mit dem unbekannten Attentäter verschwunden.

Münster, 12. Jan. **(Ertrunken.)** Gestern abend brachen hier drei Knaben durchs Eis; zwei wurden mit vieler Mühe gerettet, der dritte ertrank. Der eigene Vater trug die Leiche seines Sohnes auf den Armen nach Hause. Eine hiesige Zeitung macht den hörbaren Vorschlag, die in der Nähe von Gewässern postierten Polizisten bei eintretendem Thauwetter, wie in Holland, mit einer langen dünnen, aber starken Schnur auszurüsten.

Halver, 14. Jan. **Ein origineller Spitzbubenfang** kam in Carthausen vor. Ein Bursche hatte sich in ein Haus eingeschlichen, in welchem er früher als Lehrling gewesen war, und hatte sich auf den Boden begeben. Ein anderer Bewohner hatte inzwischen auf dem Boden zu thun und verschloß beim Verlassen desselben die Bodenthür, so daß der Eindringling daselbst gefangen war. Nun wollte er seinen Ausweg durch das Giebelfenster nehmen. Dieses führte nach der Seite, wo sich das Wasserrad mit dem darüber befindlichen großen Wasserkasten, welches zu dem angebauten Schleifkotten gehörte, befindet. In früheren Jahren hatte er diesen Kasten von dem Fenster aus erreichen können. In der Zwischenzeit ist aber der Dachstuhl des Hauses abgebrannt und nachher dieser sowie das Fenster höhergelegt. Als er sich nun zum Fenster hinausgeschwungen hatte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er den Wasserkasten nicht erreichen konnte. So zwischen Himmel und dem unheimlichen Wasserkasten schwebend, schrie er jämmerlich um Hülfe. Herzueilende Personen legten Bretter über den Kasten und befreiten ihn aus seiner unangenehmen Lage. Dieselbe wurde hierauf zwar auch nicht beneidenswert, denn er wurde nunmehr der Polizei übergeben. Wie sich herausstellte, hat der Bursche schon eine längere Freiheitsstrafe erlitten.

Warstein, 10. Jan. **Ein dreifacher Mordversuch** wurde bei Allagen a. d. Möhne verübt. Ein Arbeiter lauerte, im Walde versteckt und mit einem Gewehr bewaffnet, dreien ihm feindlich gesinnten Männern auf und feuerte verschiedene Schüsse auf dieselben. Alle wurden erheblich verletzt. Der Thäter ist verhaftet.

Köln, 13. Januar. **(Wahl.)** Bei der heutigen Reichstags-Ersatzwahl im Reichstagswahlkreis Köln-Stadt erhielten Trimborn (Centrum) 11388, Leyendecker (natl.) 3486, Hofrichter (Soz.) 6798, Virchow (freis. Vp.) 103 Stimmen; zersplittert waren 54 Stimmen. Hiernach ist Trimborn gewählt.

Aachen, 14. Jan. **Einen Steckbrief** gegen den flüchtigen Alexianerbruder Blasius, mit dem weltlichen Namens W. Michel aus Jüterbog, enthält der „Oeffentliche Anzeiger" des „Amtsblatts der Regierung zu Aachen". Der Alexianer Blasius ist beschuldigt, die fahrlässige Tötung eines seiner Obhut anvertrauten Kranken im hiesigen Mutterhause der Alexianer dadurch verschuldet zu haben, daß er ihn einige Zeit ohne Obhut gelassen hat, während welcher Zeit der Kranke Hand an sich legte und sich die Kehle durchschnitt. Die Hauptverhandlung gegen den Flüchtling sollte Ende dieses Monats vor der hiesigen Strafkammer stattfinden.

Trier, 12. Jan. **(Großer Diebstahl.)** In der Freitag-Nacht ist in den Restaurationsräumen des Bahnhofs hierselbst ein Einbruchsdiebstahls verübt worden. Die Thäter haben im Damenzimmer der rechten Seite eine Fensterscheibe in der Nähe des Fensterriegels eingedrückt, sodann das Fenster geöffnet und sind in den Wartesaal 1. und 2. Klasse eingedrungen. Dort erbrachen die Diebe die Thekenschubladen mittels Stemmeisen und stahlen 10—12 Mark. Dann begaben sich die Diebe in den Wartesaal 3. und 4. Klasse, wo sie die Thekenschublade mit sämtlichem Inhalt, 2000 Mark in Gold und Silber, und zwei goldene Uhren mitnahmen. Die Thekenschubkasten mit erbrochenen Geldkassetten und etwas Inhalt sind heute morgen an der Schellenmauer gefunden worden. Ueber die Thäter ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Kreuzthal, 13. Jan. **Der Urheber eines scheußlichen Verbrechens,** welches am Abend vor Weihnachten hier begangen wurde, ist dingfest gemacht worden. Am Heiligenabend kam auf hiesigem Bahnhof ein 12jähriges Mädchen von Altenhundem hier an, welches einen ihm begegnenden jungen Mann nach dem Wege zu dem benachbarten Ferndorf fragte, wo das Kind die Feiertage bei Verwandten zubringen wollte. Der Mann veranlaßte das Mädchen ihm zu folgen, da er selbst nach dem genannten Orte wolle. Der Weg führte über die sogenannte „Ley", wo der Schändliche das Kind in unsittlicher Weise angriff und als dieses um Hülfe schrie, das Messer gezogen hat. An der Ausführung des Mordes ist dann das Scheusal durch näherkommende Tritte gehindert worden. Die Polizeibehörde in Kreuzthal gab sich alle Mühe, den Schuldigen ausfindig zu machen; auf einen diesbezüglichen Aufruf in der Zeitung meldeten sich Personen, denen der Verbrecher mit dem Mädchen begegnet war und lenkte sich der Verdacht nach der Beschreibung der Leute auf den Schuhmacher Weber aus Ernsdorf, welcher seit Herbst vom Militär heimgekehrt und seit einiger Zeit verlobt ist. Als weiteres Verdachtsmoment kam hinzu, daß sich Weber, jedenfalls um sich unkenntlich zu machen, den Bart hatte abnehmen lassen. Er wurde verhaftet und hat sein Verbrechen bereits eingestanden.

Jabern, 12. Jan. **Folgendes originelle Stückchen** ereignete sich dieser Tage, der „Saarbr. Ztg." zufolge, in einem hiesigen Friseurgeschäft. Ein Bauersmann, der schon wiederholt nach stattgehabter „Konsultation" die faule Ausrede benutzte, kein Geld zu haben, stellte sich wieder ein und wurde wie immer nach allen Regeln der Kunst eingeseift und — aber nur die Hälfte des Gesichts — glatt rasiert. „Jetzt awer de Nickel erüs, oder" — herrschte der in Vertretung amtierende Lehrjunge auf höhere Weisung den verdutzten Bauern an. „Was? — Du Lüsbue —" rief dieser empört und sprang vom Stuhle. Doch der Lehrjunge beharrte auf seiner Forderung. Wütend warf der Mann einen Nickel auf den Tisch, und nun erst wurde die Operation beendet. Schimpfend stürzte der Bauer ins Freie, als aus dem Nebenzimmer lachend der „Friseur en chef" trat mit dem frommen Wunsche: „Kumme guet heim!"

Vermischtes.

— **Die stehenden Heere Europas** zählen jetzt 3,500,000 Mann, die jährlich 4 Milliarden Mark kosten, in Wirklichkeit noch weit mehr. An Arbeit allein, welche diese Heere leisten könnten, gehen, wenn man nur ein Taglohn von 2 Mk. rechnet, was auch zu wenig ist, mehr als 2 Milliarden gegen früher verloren; dazu kommen die nicht unbeträchtlichen Zinsen der Staatsschulden.

— **Ein überraschender Fund** wurde zu Gotha in der Wohnung eines an einem Diebstahl beteiligten Mannes gemacht. Bei der Haussuchung fiel dem Beamten ein Bündel alter Kleidungsstücke in die Hände, indem sich 33 Sparkassenbücher vorfanden, von denen jedes auf die Summe von 1300 Mk. lautete; außerdem befand sich noch ein Schuldbrief der Landeskreditkasse für das Herzogtum Gotha dabei, der gleichfalls auf mehrere Hundert Mark lautete. Sämtliche Bücher waren mit dem Namen der Ehefrau beschrieben. Der Mann hat keine Ahnung von dem Reichtum seiner Frau. Der Gesamtwert der Bücher beträgt 42,900 Mk.; hierzu ist noch der Zinsabwurf aus den letzten fünf Jahren zu rechnen, da die Bücher eine Zuschreibung seit jener Zeit nicht erhalten haben.

— **Der kugelsichere Panzer** des verstorbenen Schneidermeisters Dowe dürfte in nächster Zeit wieder das allgemeine Interesse erregen. Dowe, der bekanntlich vor einigen Wochen in Wiesbaden gestorben, hatte sich auf seinem Sterbebette mit einer englischen Kunstschützin verheiratet und ihr das Geheimnis seines Panzers anvertraut. Die junge Wittwe soll sich nun seit einigen Tagen in Berlin befinden, um diesen verbesserten Panzer den Behörden bezw. einem fachmännischen Publikum vorzuführen.

— **Grubenbrand.** In dem „Hermenegildeschachte" bei Mährisch-Ostrau ist ein Grubenbrand ausgebrochen. Bis Dienstag nachmittag 6 Tote und 12 Schwerverwundete heraufbefördert. Der Schacht, in welchem der Brand festgestellt wurde, wurde isolirt. 15 Tote sind geborgen, 17 Mann wurden gerettet. Es ist ausgeschlossen, daß der Brand durch eine Explosion entstanden ist.

Ein nützliches Handbuch für Inserenten ist der soeben erschienene große Zeitungskatalog und Insertionskalender pro 1896 der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Die im vorigen Jahre gewählte Form einer Schreibmappe hat allseitig so außerordentlich gefallen, daß dieselbe geschmackvolle Ausstattung auch in diesem Jahre beibehalten worden ist. Die Ausführung ist vornehm und gediegen, der Einband Grün-Leder-Imitation mit Silberdruck. Man ist gewohnt, in den Insertionskalendern der Firma Rudolf Mosse alljährlich irgend eine, für das inserierende Publikum wichtige Neuerung zu finden. Diesmal ist es eine Zusammenstellung aller gangbaren Schriftsysteme und Schriftgattungen, welche für Annoncen in Frage kommen, eine Bereicherung, welche zweifellos von jedem Inserenten dankbar begrüßt werden dürfte. Daneben bringt der Katalog eine große Anzahl neuer, höchst origineller Entwürfe für eine wirkungsvolle Ausstattung von Inseraten. Eine besondere Abteilung behandelt die Kataloge der Ausstellung des Jahres 1896. Außer dem auf das Sorgfältigste bearbeiteten Verzeichnis der Zeitungen, welches die Auflage, Erscheinungsweise, Spaltenbreite und Zeilenpreis, ferner, wie bereits im vergangenen Jahre, die politische Tendenz der Zeitungen enthält, außer dem Verzeichnis der in- und ausländischen Fachblätter finden wir in dem neuen Jahrgange auch ein Verzeichnis der Kalender und Kursbücher. Der für jeden Inserenten unentbehrliche „Normal-Zeilenmesser von Rudolf Mosse", welcher die genaue Feststellung der Zeilenzahl einer Annonce ermöglicht, ist auch in dem neuen Kataloge enthalten. Praktisch und übersichtlich ist auch der Schreibkalender für alle Tage des Jahres, welcher hinreichenden Raum für alle geschäftlichen Notizen bietet. Legt der Inhalt des Katalogs auf's Neue Zeugnis dafür ab, daß die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf dem Gebiete des Reklamewesens eine führende Stellung einnimmt, so giebt die geschmackvolle typographische Ausstattung desselben ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Druckerei dieses Hauses.

Es übertrifft in Geschmack u. Geruch der **Holländ. Rauchtabak** v. **B. Becker** in **Seesen** a. H. alle ähnlichen Fabrikate. Ein **10** Pfd.-Beutel fco. **8** Mk. 238

---

blinzeln, sie sieht es und ihrem Auge entgeht nicht die leiseste Unordnung. Hätte ich diese Frau nicht gehabt, so wäre es mir vielleicht nie gelungen, empor zu kommen und wenn Sie sich je verheiraten, sehen Sie darauf, daß Ihre Frau außer einem guten Herzen auch einen festen Charakter hat."

Adolf versicherte, daß der Gedanke, sich zu verheiraten, ihm noch fern liege und doch ergoß sich über sein Gesicht ein leichtes Rot.

Strauß hatte auch Mariens Papiere geprüft und die Briefe Lambrechts gelesen. Als er mit Adolf allein war, zuckte er mit den Achseln.

„Zweifeln Sie an dem Rechte ihrer Ansprüche?" fragte Adolf.

„Sie würde sogar die einzige Erbin sein, wenn ihre Mutter Lambrechts legitime Tochter gewesen wäre," gab Strauß zur Antwort, „leider ist dies nicht der Fall und ich trage Bedenken, ob sie mit ihren Ansprüchen durchdringen mird."

„Lambrecht hat ihre Mutter als seine Tochter und sie als seine Enkelin in den Briefen offen anerkannt," warf Adolf ein.

„In den Briefen, aber nicht vor Gericht. Es ist unzweifelhaft seine Absicht gewesen, sie zu seiner Erbin einzusetzen, aber der Tod ist zu früh gekommen. Ein Testament hat er nicht gemacht, das Gericht kann auf die Absicht wenig Wert legen und wenn es dies thun wollte, würden die übrigen Erben dies zugeben?"

„Ich würde gern damit einverstanden sein und gewiß auch Edith," versicherte Adolf.

Er hatte Strauß bereits von der jungen Schauspielerin und dem Verluste ihrer Papiere erzählt.

„Und ihr Bräutigam, der Kapitän?" warf Strauß ein.

„Die Erbschaft ist ia so groß, daß sich zehn darin teilen können!"

„Wie wenig Sie die Menschen kennen!" rief der Wirt lachend. „Schenken Sie einem Manne fünfzig Millionen Thaler und fragen Sie ihn dann, ob er sich von einer einzigen Million gern trennt. Es liegt eine dämonische Macht im Gelde und im Reichtum! Opfern nicht Tausende jährlich diesem Dämon Ehre und Gewissen?"

Am folgenden Tage geleitete er Adolf zum Gerichte, welches Lambrechts Vermögen sicher gestellt hatte, damit nicht unberechtigte Hände sich dasselbe aneigneten. Adolf gab sowohl seine wie Mariens Papiere ab, denn er hatte ihr versprochen, für ihr Recht eben so sehr wie für das seines Vaters einzutreten.

Zu seinem nicht geringen Erstaunen wurde ihm mitgeteilt, daß er nicht der erste sei, der Erbansprüche geltend machte. Zadeck war kurze Zeit vor ihm auf dem Gerichte gewesen und hatte Julianens Ansprüche angemeldet und seine Vollmacht niedergelegt. Adolf erfuhr sowohl den Namen seiner Tante, von deren Dasein er bisher keine Ahnung gehabt hatte, wie den ihres Vertreters. Er empfand ein Gefühl der Genugthuung über sein Mißtrauen gegen den Advokaten, denn dasselbe war durchaus gerechtfertigt gewesen. Strauß hatte er noch nichts davon erzählt.

Als sie das Gerichtsgebäude verließen, trat ihnen Zadeck unerwartet entgegen; er schien weniger überrascht zu sein, als er Adolf erblickte. „Ah, Herr Fischer," rief er mit dem Scheine einer freudigen Ueberraschung. „Sie hier zu treffen, hätte ich kaum erwartet. Aber jetzt darf man Sie wohl Herr Lambrecht nennen?"

„Gewiß," versicherte Adolf ruhig, denn jetzt fühlte er sich durchaus sicher, seine Papiere waren in den Händen der Behörde und außerdem stand ihm ein Mann zur Seite, auf den er sich verlassen konnte. „Ich heiße Lambrecht; aber ich hatte auch nicht erwartet, Sie hier zu treffen, da Sie mir erzählten, Sie wollten einen Bruder besuchen."

Zadeck lächelte. „Ich hatte Grund, den Zweck meiner Reise geheim zu halten," erwiderte er, „es ist nicht meine Angelegenheit, die ich vertrete und von einem Rechtsanwalte kann derjenige, der ihn mit einem Auftrage betraut, Schweigen verlangen. Aber weshalb gaben Sie sich einen anderen Namen?"

„Aus demselben Grunde; wenn ich auch kein Rechtsanwalt bin, so bin ich doch im Auftrage meines Vaters hierhergereist. Hätte ich den Zweck meiner Reise verraten, so wären mir möglicherweise auch meine Papiere entwendet," fügte Adolf nicht ohne Betonung hinzu.

Zadeck schien diese Worte vollständig zu überhören, als ob sie auf ihn nicht die geringste Beziehung haben könnten.

„Ich wußte längst, daß Sie Lambrecht und nicht Fischer heißen!" rief er lachend.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Jenes.

Die Gesamtzahl der Menschen auf der Erde beträgt ungefähr 1468 Millionen. Diese gesamte Menschheit hat auf der Fläche des gefrorenen Bodensees bequem Platz, das Gedränge würde gar nicht sehr groß sein, weil jedem Menschen mehr als drei Quadratfuß Grundfläche zur Verfügung ständen. Würde die Eisdecke einbrechen und die gesamte Menschheit in den Bodensee fallen, so würde der Wasserstand des Sees sich doch nur um 7 Zoll heben.

*

Das gesamte Eisenbahnnetz der Erde beträgt beinahe 600,000 Kilometer, eine Länge, welche mehr als vierzehnmal so groß ist als der Erdumfang und die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde um die Hälfte übertrifft. In diesen gesamten Eisenbahnen der Welt steckt ein Anlagekapital von ungefähr 122 Milliarden Mark. Diese Eisenbahnen verfügen über 105,000 Lokomotiven, welche die Kraft von ungefähr 220 Millionen Pferden verrichten.

*

Die größte Briefmarkensammlung der Welt befindet sich im britischen Museum. Es ist die des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Tapling, der sie dem Institute in seinem Testament vermachte. Sie enthält, abgesehen von einer sehr ansehnlichen Zahl Postkarten, Kouverts ꝛc. mehr als 200,000 Briefmarken und ihr Wert wird auf eine Million Mark veranschlagt.

*

Eier frisch zu erhalten. (Amerikanisches Verfahren.) Man bringe Wasser in einem möglichst großen Topfe zum brausenden Kochen, senke dann, nachdem man ungefähr 12 Eier in ein Netz gelegt, dieselben langsam in dieses Wasser und ziehe das Netz ebenso wieder heraus, ohne es mit den Eiern im Wasser ruhen zu lassen. Die Poren der Eierschalen haben sich nach diesem Verfahren luftdicht geschlossen. Man verwahre dann die Eier in Körben oder an einem luftigen Orte.

*

Um die Explosionsgefahr des Petroleums zu verhindern, schütte man den Oelbehälter der Lampe niemals bis zu dem Rande voll Oel, damit letzteres nicht so sehr erwärmt werde, und füge zuweilen dem Oele eine Messerspitze voll doppelkohlensaures Natron hinzu. Hierdurch wird die Wärme angezogen und gemindert. Der üble Geruch des Petroleums wird am besten beseitigt, wenn man ein Stückchen Zucker in den Oelbehälter legt.

* * *

Zahlen-Rätsel.

Es saßen einst drei Männer
Im Wirtshaus beim edlen Wein;
Laut pries den Vorzug der Heimat
Ein Jeder von den Drei'n.

Der Franke sprach voll Feuer
Den Andern den Vorzug ab,
Italias Sohn begeistert
Ihm drauf die Antwort gab.

Der letzte von den Dreien
Stumm blieb er bei dem Geschrei,
Statt jeder Antwort sang er
Der Heimat Melodei.

Es kündet der Zahlen Reihe,
Weß Landes der Kämpe war:
Das Lied, das die andern Zecher
Ergriffen so wunderbar.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 — 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 — 11 12 2 13 — 9 8 8 2 5 — 11 12 2 13 — 9 8 8 2 5 — 14 10 — 1 2 13 — 15 2 8 4

Die Zahl in folgenden Wörtern
Die gleiche Bedeutung hat,
Wie sie Dir oben gegeben,
Setz' sie an die rechte Statt.

1 2 3 4 Bezeichnung einer Kleinigkeit.
2 3 8 2 Nachtvogel.
3 10 1 Bindewort.
4 14 10 4 2 Flüssigkeit.
5 6 7 15 11 8 Verzeichnung für sehr warm.
8 9 7 13 Badische Stadt.
9 5 4 Teil eines Baumes.
10 2 12 2 10 Verhältniswort.
1 9 6 7 9 3 Bayrischer Marktflecken.

(Auflösung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:
Roma — Amor.

* * *

Sinnspruch.

Wann hört Ihr auf die Zeit zu schelten? —
Die Zeit ist taub und stumm und blind
Und muß als gut und böse gelten,
Soweit wir gut und böse sind.
Warum an sie noch Wünsche richten? —
O blickt ins eigne Herz hinein!
Dann mag für Euer Thun und Dichten
Der fromme Wunsch erfüllbar sein.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.